2022 | 2

pro zukunft

BUCHMAGAZIN FÜR ZUKUNFTSWEISENDE DEBATTEN

STADT • Erzählen, Planen, Bauen

LANDWIRTSCHAFT • Nachhaltigkeit als Ziel

GESCHICHTE • Einige Blicke zurück

Heft 141 · AT/DE € 5
ISSN 1011-0089

IMPRESSUM

Medieninhaber
Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung
Strubergasse 18 / Robert-Jungk-Platz 1
5020 Salzburg, Österreich

Geschäftsführung: Stefan Wally

Chefredakteurin
Katharina Kiening (KK)

Redaktion dieser Märzausgabe 2021:
Carmen Bayer (CB), Laurenz Bub (LB),
Clara M. Buchhorn (CMB), Jonas Drechsel (JD)
Martina A. Fladerer (MAF), Franz Fuchs-Weikl (FFW)
Stefanie Gerold (SG), Josef Hörmandinger (JH)
Hans Holzinger (HH), Anne Kolckmann (AK)
Winfried Kretschmer (WK), Elisabeth Lechner (EL),
Stephan Renker (SR), Dhenya Schwarz (DS)
Anna-Maria Stadler (AMS), Stefan Wally (SW)
Luisa Wilczek (LW)

Lektorat
JBZ-Team unter Mitwirkung von Walter Spielmann

Grafische Konzeption: Eric Pratter
Layout/Satz: Katharina Kiening
Druck: Aumayer Druck und Verlag, Munderfing

ISSN 1011-0089

***pro*zukunft** ist ein Magazin der

Robert Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen

Partner von

wissen:stadt salzburg

LAND SALZBURG

Aboservice

PRINT
office@jungk-bibliothek.org

DIGITAL Erhältlich als App und über die gängigen Onlinekioske

Folgen Sie uns!

Für Bücher und Neuigkeiten:
@robertjungkbibliothek

Für mehr Infos zur Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen und zum Magazin:
www.jungk-bibliothek.org
www.prozukunft.org

Editorial

Vom Ende aus gesehen

Nachfolgend finden Sie wie gewohnt Rezensionen zu aktuellen Sachbüchern. Zusammengefasst sind die ausgewählten Publikationen diesmal zu den Themenbereichen Ökonomie, Stadt, Geschichte, Landwirtschaft, Gesellschaft und Klimakrise. Auf der mittigen Doppelseite finden Sie weiterhin acht kurze Texte zu weiteren diversen Themengebieten. Und: In unserer Kurzinterviewreihe beantwortet diesmal die Zukunftsforscherin Beate Schulz-Montag fünf Fragen. Abschließend finden Sie Neuigkeiten aus unserer Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ).

Und wiederum gibt es übrigens neue Arbeitspapiere unseres Instituts für Sie. Für „Die besten Bücher zur Klimakrise 2021“ sichtete unser Kollege und Nachhaltigkeitsexperte Hans Holzinger im Auftrag der Klima- und Energiestrategie „Salzburg 2050“ des Landes Salzburg entsprechende Publikationen und leitete 15 Klimadiskurstrends ab. Grob zusammengefasst: die sich verschärfenden Befunde werden von Autor:innen bestätigt, die Buchtitel werden alarmistischer, die Klimabewegung wird zunehmend analysiert und meldet sich auch selbst publizistisch zu Wort. Erste Veröffentlichungen gibt es zudem auch zu den geopolitischen Auswirkungen der Klimakrise. Für mehr Infos: Das Arbeitspapier kann in der Printfassung erworben werden, steht aber auch auf unserer Website kostenlos zum Download zur Verfügung, dort finden Sie übrigens auch eine Videozusammenfassung zu den ausgewählten Büchern sowie den erarbeiteten Trends (www.jungk-bibliothek.org). Ein weiteres Papier stammt von der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Kerstin Putz. Im vergangenen Herbst eröffnete sie im Literaturhaus Salzburg das jährliche, im Auftrag der Stadt Salzburg von der JBZ und der FH Salzburg organisierte Festival „Science meets Fiction“ (www.sciencemeetsfiction.org). Aufbauend auf das Motto „It’s the end of the world as we know it“ ging Kerstin Putz der Frage nach, was uns eigentlich so sehr an Weltuntergängen interessiert. Wir freuen uns, Ihnen diesen Input nun in einer erweiterten Fassung in Form des Arbeitspapiers „Vom Ende aus gesehen. Was fasziniert uns am Weltuntergang“ zur Verfügung stellen zu können.

Herzlich, Ihre
Katharina Kiening
Chefredakteurin

© A. Hinderlich

INHALT

Ökonomie
4 Wie wollen wir zusammenleben?

Stadt
8 Erzählen, Planen, Bauen

Geschichte
13 Einige Blicke zurück

Landwirtschaft
18 Nachhaltigkeit als Ziel

Gesellschaft
21 Diverse Perspektiven

Klimakrise
24 Warnungen und Strategien

Kurze Rezensionen
16 Acht Bücher. Acht Themen.

Blick über die Grenzen
9 Was diskutiert Frankreich
25 Was diskutieren Großbritannien und die USA

Zukunftsforschung
29 Kurzinterview & Studiengänge
31 Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

Ökonomie
Wie wollen wir zusammenleben?

Minouche Shafik spricht sich für einen neuen Gesellschaftsvertrag aus. Thomas Piketty plädiert dafür, sich vom Hyperkapitalismus zu verabschieden und über eine neue Form des Sozialismus nachzudenken. Yanis Varoufakis stellt eine alternative Realität vor. Rafael Laguna de la Vera und Thomas Ramge sprechen über Sprunginnovationen, Eva Illouz und Dana Kaplan über sexuelles Kapital.

Wie eine Gesellschaft strukturiert ist, hat tiefgreifende Folgen für die Leben derjenigen, die in ihr leben und für die Architektur der Chance, die sich ihnen eröffnen.

Minouche Shafik

Was wir einander schulden

Minouche Shafik ist Direktorin der London School of Economics. Das LSE hat in den vergangenen Jahrzehnten gesellschaftliche Debatten immer wieder beeinflusst. Shafik sieht sich in dieser Tradition, wenn sie das Buch *Was wir einander schulden* vorlegt. Darin skizziert sie einen neuen Gesellschaftsvertrag, der nötig geworden sei, weil sich immer mehr Menschen von den bestehenden Ordnungen betrogen fühlen; das System funktioniere für sie nicht mehr.

Die gesellschaftliche Ordnung muss jetzt neu diskutiert werden

Shafik ist der Auffassung, dass es zwei Entwicklungen waren, die zur Notwendigkeit geführt haben, jetzt die gesellschaftliche Ordnung von Grund auf neu zu diskutieren. „Am Ende des 20. Jahrhunderts waren die technologischen Entwicklung und die sich wandelnde Rolle der Frauen die beiden Haupursachen dafür, dass der bestehende Gesellschaftsvertrag unter Druck geriet.“ (S. 47) Das Internet und die gewaltigen Containerschiffe senkten Kosten für Transport und Kommunikationen und ermöglichten die Globalisierung mit ihren Verlagerungen von Produktionsstätten. Daneben führt die massive Zunahme der Bildung für Mädchen und der Zahl der Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu Druck auf die Politik. Diese werde vermehrt dazu gezwungen, Wege zu finden, wie sie alle diese ausgebildeten Fähigkeiten nutzbringend einsetzt.

Nach diesen beiden Veränderungen stehen schon die nächsten drei großen Herausforderungen an. Die Alterung der Gesellschaft erzwingt Anpassungen in vielen Bereichen, das gilt insbesondere für die Altersfürsorge. Die neuen Technologien, wie künstliche Intelligenz, werden (zweitens) vor allem Hochqualifizierten und Menschen in urbanen Räumen nützen. Siedelten sich Industrieunternehmen des 20. Jahrhunderts zunehmend in Ländern mit billigen Arbeitskräften an, so suchen die Technologieunternehmen heute die Nähe zu den Hochqualifizierten und ihren Ausbildungsstätten. (S. 54) Schließlich, drittens, sieht Shafik auch den Klimawandel als neue Herausforderung für den Gesellschaftsvertrag.

Drei Prinzipien für den Strukturwandel

Shafik legt drei Prinzipien fest, die für den Umgang mit diesen Wellen an Herausforderungen dienen sollen. „Erstens, dass jedem das Minimum garantiert werden sollte, das notwendig ist, um ein würdiges Leben zu führen. [...] Zweitens sollte von jedem erwartet werden, dass er oder sie so viel wie möglich zum Gemeinwohl beiträgt und dafür die maximalen Chancen erhält durch lebenslange Weiterbildung, späteren Ruhestand und öffentliche Beihilfe zur Kindererziehung, sodass Frauen arbeiten können. Drittens sollte ein Mindestmaß an Schutz vor bestimmten Risiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter von der Gesellschaft übernommen werden, anstatt sie Einzelnen, den Familien oder Arbeitgebenden aufzubürden.“ (S. 57f.)

Auch vor der Kostenfrage, die zur Finanzierung eines neuen Gesellschaftsvertrags anfallen würden, drückt sich die Autorin nicht. „Der Ausbau der öffentlich geförderten Kinderbetreuung, der frühkindlichen Bildung und des lebenslangen Lernens würde mehr Ausgaben erfordern, ebenso die Einführung einer allgemeinen Gesundheitsversorgung und einer staatlichen Mindestrente. Aber einige dieser Ausgaben sind Investitionen und würden in der Zukunft höhere Steuereinnahmen generieren [...] oder einen Nettonutzen bringen, wenn sie richtig gemessen werden – zum Beispiel für die Umwelt“ (S. 258f.). SW

Minouche Shafik: Was wir einander schulden
Ein Gesellschaftsvertrag für das 21. Jahrhundert.
Ullstein Verlag, Berlin 2021; 200 Seiten

Thomas Piketty

Der Sozialismus der Zukunft

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und Scheitern des Realsozialismus schien der Kapitalismus endgültig ‚alternativlos' zu sein. Im Jahr 2022 hat dieser jedoch auf die großen Fragen unserer Zeit (Klimakrise, soziale Ungleichheit und Pandemie) keine Antworten mehr. Umso dringender ist es, wieder über Alternativen zum sozial und ökologisch destruktiven Kapitalismus nachzudenken.

In den letzten Jahren hat sich eine vielfältige Debatte (mit Beiträgen u. a. von Klaus Dörre, Ulrich Brand oder Erik Olin Wright) um die Möglichkeiten der Erneuerung des Sozialismus entfaltet. In diese Reihe der Suche nach Alternativen ordnet sich die aktuelle Veröffentlichung des französischen Ökonomen Thomas Piketty ein. Es handelt sich dabei um die Sammlung seiner Essays, die zwischen 2016 und 2020 in der französischen Tageszeitung Le Monde erschienen sind. In diesem Rahmen skizziert Piketty seinen Entwurf eines Sozialismus der Zukunft, der auf Gleichheit, Partizipation und Ökologie aufbaut.

Zur Bedeutung von Macht und Eigentum

Als Ursache vieler Probleme des Kapitalismus macht Piketty die Konzentration von Macht und Eigentum aus. Diese sei jedoch nicht ökonomischer oder technischer Natur, sondern Ergebnis politischer Entscheidungen und ideologischer Überzeugungen. Am Beispiel der USA zeigt er, dass der Wohlstand in der Vergangenheit nicht der Fetischisierung und Konzentration von Eigentums- und Vermögenswerten zu verdanken gewesen sei, sondern geschickten Investitionen in Bildung und Infrastruktur sowie einer deutlichen Steuerprogression. Nicht Privatisierung, Deregulierung und Marktradikalismus seien der Schlüssel zu mehr Wohlstand für alle, sondern gesellschaftlicher Kräfteausgleich und die Aufhebung des Klassengegensatzes. Die Bilanz der Steuerungerechtigkeit in den USA sei hingegen katastrophal: Zwischen 1930 und 1980 lag der Spitzensteuersatz bei durchschnittlich 81 Prozent, während er zwischen 1980 und 2018 bei durchschnittlich nur 39 Prozent gelegen hat. In diesem Zeitraum betrug das Wachstum des Pro-Kopf-Nationaleinkommens jedoch nur die Hälfte im Vergleich zu den Jahren zuvor. In diesem Zusammenhang erteilt Piketty auch der empirisch hinreichend widerlegten, aber noch immer beliebten Trickle-Down-Theorie eine deutliche Absage.

Die zentralen Aspekte in Pikettys Überlegungen stellen daher die Umverteilung und Zirkulation von Macht und Eigentum dar. Durch den Umbau in ein gerechtes Steuer- und Erbschaftsrecht (u. a. durch eine progressive Vermögens- und Erbschaftssteuer) sollen gesellschaftliche Eigentums- und Machtverhältnisse grundlegend neu definiert werden. Weitere Eckpfeiler sind Investitionen in den Bildungssektor, der Ausbau des Sozialstaates sowie Demokratisierung und Internationalisierung. Piketty fordert eine andere Globalisierung im Sinne eines internationalistischen Modells, das auf ökonomischer, steuerlicher und ökologischer Gerechtigkeit beruht. Dabei verknüpft er die ökologische mit der sozialen Frage. Eine effektive Umweltpolitik könne ihre Ziele nur erreichen, wenn sie in ein sozialistisches Programm zur Reduktion von Ungleichheit eingebunden werde.

Eine prominente Position in Pikettys Buch nimmt weiterhin die Kritik an der Politik der Europäischen Union ein. Piketty arbeitet sich dabei insbesondere an der Rolle von Frankreich und Deutschland ab und kritisiert deren hegemoniale Stellung innerhalb der Union. Die (notwendige) Kritik am Status-Quo der EU will er hier nicht den Rechtspopulisten und Nationalisten überlassen. Seine Antwort auf die Probleme der EU ist nicht Rückkehr in nationalstaatliches Denken, sondern europäische Integration, Demokratisierung und Solidarität zwischen den Mitgliedsstaaten. Dementsprechend fordert er eine grundlegende Reform der EU entlang sozialer und ökologischer Prinzipien. Denn wer Europa liebt, so Piketty, der müsse es verändern.

Immer wieder hebt Piketty auch den Blick über Europa hinaus, beleuchtet etwa die gesellschaftlichen Verhältnisse in Brasilien und zieht aufschlussreiche Parallelen zu Entwicklungen in Europa. Denn auch hier gilt: Überlässt man die Kritik an den Verhältnissen den politischen Akteuren am rechten Rand, so sind Gleichheit und Demokratie in existenzieller Gefahr.

Mehr Reform als Revolution

Zwar stellt Piketty die Systemfrage, jedoch scheint sein Sozialismus der Zukunft am Ende mehr Reform als Revolution zu sein. Denn auch Piketty bleibt der Idee eines kontinuierlichen Wirtschaftswachstums grundsätzlich verhaftet. Ausgeblendet wird dabei jedoch der Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung. Piketty reduziert die ökologischen Nebenfolgen des Kapitalismus so auf eine Verteilungsfrage und übersieht den grundlegenden ökologischen Widerspruch des Kapitalismus. Nichtsdestotrotz weisen seine Überlegungen in die richtige Richtung und zeigen, wie eine sozialere, gerechtere und ökologischere Gesellschaft aussehen könnte. LB

Thomas Piketty: Der Sozialismus der Zukunft
Interventionen. C.H. Beck Verlag, München 2021; 232 Seiten

Sicherlich ist noch sehr viel zu tun, aber es steht fest, dass wir weiter kommen können, wenn wir uns an die Lehren der Geschichte halten.

Der Großteil des Tagebuchs und das meiste, was folgt, bestehtaus einer Reihe von Dialogen.

Die Metapher des sexuellen Kapitals unterstellt, dass Sex weit über die sexuelle Aktivität an sich hinaus ein Produktionsmittel für künftige Gewinne ist.

Yanis Varoufakis

Ein anderes Jetzt

Yanis Varoufakis ist bekannt als ehemaliger griechischer Finanzminister, der versuchte, der Troika aus IWF, EZB und Europäischer Kommission zu trotzen. Und er ist bekannt für Sachbücher. Nun hat er sich als Romanautor versucht.

Ein Ich-Erzähler namens Yango Varo trifft im Jahr 2035 auf einer Beerdigung alte Bekannte wieder und bekommt ein Tagebuch der Verstorbenen, das er nun nacherzählt. Ein Nerd namens Costa hat eine Maschine gebaut, die es Millionen Menschen ermöglichen kann, gleichzeitig dieselbe virtuelle Welt zu bevölkern, aber ihre wechselseitigen Interaktionen unterschiedlich zu erleben. Eine Art Automat für Nebenrealitäten, der es jedem ermöglicht, in der Welt zu leben, in der alle seine Träume wahr wurden.

Beim Tüfteln geht diesem Costa aber leider etwas schief. Die Folge: Es öffnet sich ein Verbindungsfenster zwischen der realen und den alternativen Realitäten, durch die Nachrichten ausgetauscht werden können. Yango Varos Freunde erfahren so von einer Welt, die nach der Finanzkrise 2008 einen entschieden anderen Weg ging. Koordiniert vorgehende Aktivist:innen, eine „Ossify-Wallstreet-Bewegung“, brachten durch Boykotte und geschickte Manöver die Aktienmärkte, das Bankenwesen, das gesamte kapitalistische Finanzsystem zu Fall und bauten eine Gesellschaft auf, die zwar nicht perfekt ist – das Patriarchat zum Beispiel behauptet seine Macht –, deren faire Balance zwischen Leistungsprinzip und Umverteilung aber letztlich sogar Anhänger der Märkte überzeugt. Betriebe werden von den Belegschaften demokratisch geführt, Finanzmärkte dienen sinnvollen Investments, das Wirtschaftsprodukt wird verteilt, etwa durch einen Treuhandfonds für jedes Baby. „Korposyndikalismus“ nennt Varoufakis dieses neue Wirtschaftssystem.

Viele Linke fordern zwar die Abschaffung des Kapitalismus, sagen aber nicht, wie dies gehen und was dann kommen soll. Varoufakis versucht genau das. Er beschreibt, warum die gegenwärtigen Finanzmärkte und das allein auf Profitmaximierung ausgerichtete kapitalistische Wirtschaftssystem zerstörerisch sind. Mit dem Kunstgriff eines Romans, der freilich immer wieder in lange Sachmonologe der Figuren mündet, versucht er, den Weg in eine Alternative zu beschreiben. Das ist verdienstvoll, auch wenn es einiges an Geduld verlangt, den Mono- und Dialogen zu folgen. Ein Sachbuch hätte es wohl doch besser auf den Punkt gebracht. HH

Yanis Varoufakis: Ein anderes Jetzt
Nachrichten aus einer alternativen Gegenwart.
Verlag Antje Kunstmann, München 2021; 256 Seiten

Eva Illouz · Dana Kaplan

Was ist sexuelles Kapital?

Die Trennung von Privatem und Ökonomischem war selten ganz klar. Innovativ an dem Buch von Eva Illouz und Dana Kaplan ist die Auffächerung des Begriffs des sexuellen Kapitals auf vier Kategorien, um diesen genau verstehen zu können.

Vorgegebenes sexuelles Kapital, erstens, steht für Keuschheit und Häuslichkeit. Vor allem in von religiösem Patriarchat bestimmten Gesellschaften sind diese Eigenschaften kapitalbildend. Sexuelles Kapital als Mehrwert des Körpers, zweitens, steht für die Fähigkeit, den Körper zur Ware zu machen in den verschiedenen Formen der Sexarbeit. Die dritte Kategorie ist „verkörpertes sexuelles Kapital“. Darunter verstehen die Autorinnen, dass aus einem sexualisierten Körper Mehrwert erzielt werden kann, einfacher ausgedrückt: „Sex sells“. „Neoliberales sexuelles Kapital“ ist die vierte Kategorie. „Sie besteht darin, dass viele Menschen sexuelle Entspannung in Gefühle von sozialer Kompetenz, von Selbstwirksamkeit und Selbstwert zu übersetzen vermögen, die ihrerseits eine proaktive, unternehmerische Einstellung nähren können, wie sie von Arbeitgeberinnen gesucht wird.“ (S. 45)

Die Autorinnen sehen bestimmte Entwicklungen in diesen Bereichen. Der Unterschied zwischen Sexarbeit und ‚legitimen‘ Tätigkeiten, bei denen der Körper als sexuelle Oberfläche ausgestellt wird, verschwimme. Gleichzeitig übernehme die Branche der klassischen Sexarbeit immer mehr andere Dienstleistungen. (S. 70)

Auch das verkörperte sexuelle Kapital („Sexyness“) wird immer wichtiger. Es entsteht ein eigener Markt, auf dem Produkte und Dienstleistungen zugekauft werden können, um die eigene sexuelle Anziehungskraft zu stärken. Hier geht es um Körperveränderung genauso wie um die Ausbildung sexueller Fähigkeiten. (ebd.)

Das zunehmende Verschwimmen von Lohnarbeit und Gefühlsleben in Dienstleistungsgesellschaften lässt die Emotionen der Beschäftigten in den Mittelpunkt rücken. Es geht nicht nur darum, dass diese freundlich sind, sondern auch darum, wie sie privat leben sollen, damit sie freundlich sind. Das sexuelle Leben wird so auch ökonomisch bewertbar. „Wenn Sex am Folgetag zu positiven Emotionen führen kann, dürfen wir unterstellen, dass sich das im weitesten Sinn auch positiv aufs Einkommen auswirkt. Dann liegt die Annahme nahe, dass sexuelle Erlebnisse die Arbeitsmarktfähigkeit um eine zusätzliche Dimension bereichern.“ (S. 86) Der Markt kolonialisiert das Private auf einem weiteren Feld. SW

Eva Illouz, Dana Kaplan:
Was ist sexuelles Kapital?
Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 125 Seiten

Rafael Laguna de la Vera · Thomas Ramge

Sprunginnovation

Als der Ökonom Joseph A. Schumpeter Anfang der 1940er-Jahre den Begriff der „schöpferischen Zerstörung“ in die Wirtschaftswissenschaften einführte, war dies ein Affront gegen die herrschende ökonomische Lehre. Denn von Innovation war dort damals nicht die Rede, und was sich dahinter verbirgt, noch kaum verstanden. Schumpeter machte nun deutlich: Innovation ist der Schlüssel zu wirtschaftlichem Fortschritt, und „der Prozess der ‚schöpferischen Zerstörung‘ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum“. Mit weitreichender Wirkung. Innovation gilt seither als die maßgebliche Triebkraft wirtschaftlicher Entwicklung.

Statt von schöpferischer Zerstörung spricht man heute meist von Disruption, ein Begriff, der von dem Ökonomen Clayton M. Christensen geprägt wurde. Disruptive Technologien sind ihm zufolge bahnbrechende technologische Veränderungen, die die Erfolgsserie einer bestehenden Technologie unterbrechen und diese vom Markt verdrängen. Christensen unterschied damit zwischen Innovationen, die lediglich bestehende Technologien, Produkte oder Dienstleistungen verbessern, und solchen, die die Spielregeln in einer Branche neu definieren.

Disruption als Kampfbegriff

Aufgegriffen von der Start-up-Szene wurde der Begriff der Disruption schnell zum ökonomischen Kampfbegriff. Er steht für junge Unternehmen, zuvorderst aus dem Silicon Valley, die alte, etablierte Branchen mit neuen Technologien und neuen Geschäftsmodellen herausfordern. Die europäische Wirtschaft sehen Ökonomen dabei schlecht aufgestellt. Deren Stärke seien schrittweise Verbesserungen von Effizienz und Technologie, nicht aber bahnbrechende, sprunghafte Neuerungen. Das veranlasste die deutsche Bundesregierung, im Jahr 2018 die „Bundesagentur für Sprunginnovationen“, kurz „SPRIND“, zu gründen. Ziel: die Förderung disruptiver Technologien. Das ist der Hintergrund des Buches, das der Gründungsdirektor von SPRIND, Rafael Laguna de la Vera, zusammen mit dem Wirtschaftsjournalisten Thomas Ramge vorgelegt hat. Sein Titel, naheliegend: Sprunginnovation.

Der Begriff Sprunginnovation ist dabei mehr als eine bemühte Übertragung von Disruption ins Deutsche, sondern beinhaltet eine wichtige Bedeutungsverschiebung: „Eine Sprunginnovation verändert unser Leben grundlegend zum Besseren und macht es nicht nur ein wenig bequemer. Sprunginnovatoren finden mit den Mitteln von Wissenschaft und Technik eine neue Lösung für ein relevantes Problem.“ (S. 6) Geläufige Beispiele sind Buchdruck, Dampfmaschine, Fließband und Internet, auch Penicillin, Wasserklosett, doppelte Buchführung und mRNA-Impfstoffe zählen dazu. Eine Sprunginnovation wirke wirtschaftlich disruptiv, sie „zerstört oft alte Märkte und schafft neue“, schreiben die Autoren, die sich zugleich aber vom kalifornischen Begriffsverständnis abgrenzen: „Die angeblich so disruptiven Plattformen aus dem Silicon Valley lösen Probleme, die wir eigentlich nie hatten“ (S. 9). Die Apps und digitalen Geschäftsmodelle seien Scheininnovationen, Innovationstheater. Dringend notwendig seien vielmehr „sprunghafte Innovationen, die das Leben einer größtmöglichen Anzahl von Menschen in größtmöglichem Umfang besser macht“ (S. 10). Kurz: „radikal bessere Technologie“ (S. 9).

Eine Fortschrittsdefinition

Es braucht also eine Fortschrittsdefinition, die sagt, was Innovation wirklich ausmacht. Die liefern die Autoren, und hierin liegt der entscheidende Wert ihres Buches. Ihre Definition wurzelt in den Werten der Aufklärung, bezieht das Prinzip der utilitaristischen Ethik – das größte Glück der größtmöglichen Zahl – mit ein und verbindet eine kollektive, globale mit einer individuellen Nutzenperspektive: konkret die 17 Ziele der Vereinten Nationen für eine nachhaltige Entwicklung mit den tief verankerten menschlichen Bedürfnissen, systematisiert in Abraham Maslows Bedürfnispyramide. Dies schaffe „ein deutlich besseres Verständnis, was technischer Fortschritt im 21. Jahrhundert heißen kann“ (S. 64). Nur Innovationssprünge könnten die Folgen der Industrialisierung bewältigen, lautet das bedenkenswerte Credo dieses Buches.

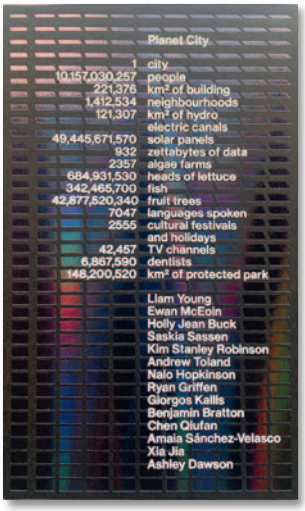
Ein empfehlenswertes Buch – mit Einschränkungen. Die Autoren fokussieren ausschließlich auf technischen Fortschritt. Soziale Innovation hingegen kommt nicht vor (abgesehen von der Nennung der doppelten Buchführung in der Beispielliste). Die Frage ist aber, ob es nicht gerade auch sozialer Innovationen bedarf, um aus der technologischen Sackgasse des Industriezeitalters herauszufinden. Das aber haben die Autoren nicht im Blick. Ihr ungebrochener Optimismus führt sie auch dazu, für eine Renaissance der Atomtechnik zu werben, ohne eingehende Begründung indes. Doch ihre Hoffnung auf „kleine, extrem sichere, besonders günstige Reaktoren“ (S. 206) ist nur eine weitere jener Verheißungen, die die Geschichte dieser Technologie von Anfang an begleitet haben. Vom technologischen Stand einer erneuerbaren Energieversorgung aus gesehen, ist Atomtechnik nichts weiter als ein Sprung zurück ins Dampfzeitalter. WK

Rafael Laguna de la Vera, Thomas Ramge: Sprunginnovation. Wie wir mit Wissenschaft und Technik die Welt wieder in Balance bekommen. Econ Verlag, Berlin 2021; 224 Seiten

Sprunginnovatoren finden mit den Mitteln von Wissenschaft und Technik eine neue Lösung für ein relevantes Problem.

Stadt
Erzählen, Planen, Bauen

Liam Young stellt sich eine Stadt der Zukunft vor. Frank Sieren und Juan Du liefern je zwei Ansätze, um über die chinesische Stadt Shenzhen zu reflektieren. Einen Sammelband geben Wojciech Czaja und Katja Schechtner heraus, um über Stadtplanung aus weiblicher Perspektive zu sprechen. Patrizia Nanz, Charles Taylor und Madeleine Beaubien Taylor fordern mehr Partizipationsprozesse ein.



All Cities are fictions. Their literal edges are nebulous and their physical defintion is endlessly being rewritten but their boundaries come into focus as shared narratives.

Liam Young

Planet City

Liam Young – Herausgeber des Buches – ist Zukunftsforscher, Architekt, Filmproduzent, Unterhalter, Think Tank-Begründer, Dozent und Lebensgeber für den Masterstudiengang „Fiction and Entertainment“ an der SCI-Arc in Kalifornien. Er selbst bezeichnet sich als spekulativer Architekt und hat seine Arbeit zuletzt vor allem auf spekulative Zukünfte in urbanen Lebensräumen gerichtet. Wie sich schon erahnen lässt, bildet Young Brücken zwischen Universen, die bisher eher unter sich geblieben sind. Er verbindet Medien, Unterhaltung und Architektur und schafft es damit, seine Themen raus aus der Architektur-Bubble in die Massenmedien zu befördern. Denn warum auch nicht alle zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, um den eigenen Teil zur Lösung einer erkannten Problematik beizutragen?

Klimakrise als Thema

Wie in inzwischen vielen Sach- und Fachbüchern kommt man auch in *Planet City* nicht um die Klimakrise herum. Im Gegenteil: Sie und ihre anthropogene Erzeugung sind Zentrum des Buches – und ja, ich habe kurz überlegt, ob ich es so simpel *Buch* nennen kann. Denn öffnet man es, ist sofort klar, dass hier mit einem anderen Leseerlebnis aufgewartet wird. Dem Inhaltsverzeichnis nach ist es ein Sammelband mit verschiedenen Perspektiven auf die spekulative Zukunft, in welcher sich die Menschen allesamt in eine riesige Stadt zurückgezogen haben. Allein das schon ist reizvoll und im ersten Gedanken auch irgendwie abstoßend. Blättert man weiter stößt man jedoch zusätzlich schnell auf viele Seiten bunt illustrierter Ausschnitte dieser fiktiven Stadt – warme Farben, viel Beton, tribale Einflüsse, ein bisschen Cyberpunk und kunstvoll inszenierte Menschen. Spätestens hier ist klar, dass Young eine Erlebnisreise schaffen will, die provoziert, herausfordert und neue Perspektiven schaffen soll. Und dafür hat er sich viele Kolleg:innen ins Boot geholt. Sie greifen sich Teilaspekte von Planet City heraus und arbeiten sie auf: mal wissenschaftlich, mal explorativ, mal erzählerisch fiktiv oder gar poetisch.

Eine nicht dystopische Aussicht

Young schafft hier etwas, was wir schon seit langem nicht mehr gelesen haben: Eine Aussicht in die Zukunft, die nicht dystopisch ist. Wie er selbst einmal feststellte, ist das auch nicht mehr so reizvoll, wenn man längst in einer Dystopie lebt: „Today we measure our age in apocalypses. The dystopias of science fiction that previously read as speculative cautionary tales are now the stage sets of the everyday as we live out our lives in a disaster film playing in real-time.“(S. 36)

Die Welt geht vor die Hunde und wir können jetzt schon dabei zusehen: Fluten, Waldbrände, Kriege, Hungernöte, Massenflucht und Ungleichheit sind nur einige Aufzählungen von einer sehr langen Liste der Konsequenzen der Klimakrise. Was also wäre, wenn die Menschheit es tatsächlich begriffen hätte und sich an einen Ort zurückgezogen hätte, um den Rest unserer Erde zu schonen und sich erholen zu lassen? Wie würde so eine Stadt aussehen, wie wäre sie entstanden und warum, wie würden die Menschen dort leben und zum Beispiel auch Urlaub machen, welchen Gesetzen würde sie folgen?

Mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zieht sich hier bei der Mehrheit der Leser:innen die Stirn kraus. Denn denkt man an Mega-Cities, so erscheint das Leben dort nicht eben als schön, nachhaltig und lebenswert. Heutige Megastädte werden als laut, gefährlich, eng, schmutzig und ungerecht wahrgenommen. Somit erscheint auch die Tatsache, dass die 10 Billionen Menschen der 2050er Jahre auf 0,02 Prozent der Erdoberfläche passen würden, nicht sehr erleichternd.

Young hat jedoch nicht vor, diese Stadt oder

ähnliches zu bauen. Vielmehr ist diese Stadt für eine gesamte Menschheit ein Gedankenexperiment – eine Provokation – um aufzuzeigen, dass wir in erster Linie keine neuen Technologien brauchen, um die Klimakrise zu überstehen. Wir müssen uns lediglich als Mensch wieder in die natürliche Ordnung begeben und hier nur den Platz einnehmen, der für uns gedacht ist. Wir haben alle Technologien und Innovationen, die wir brauchen, um das Problem zu lösen. Am Ende scheitert es an der Kultur der heutigen Menschheit: „It stands as evidence that climate change is no longer a technological problem, but rather an ideological one, rooted in culture and politics" (S. 40). Das Gedankenexperiment von *Planet City* kondensiert die Herausforderungen dieser Zeit auf die wesentlichen Punkte und macht es schwerer, sich anhand der heutigen Bedingungen hinauszuwinden.

Es ist also die Kultur, die es zu adressieren gilt. Denn in ihr haben wir uns von der Natur entfremdet und den einfachen Fakt verdrängen können, dass wir untrennbar miteinander verbunden sind. Indem die Menschheit sich an einem Ort zurückzieht, zahlt sie dem Tribut und das – wie Young und alle anderen Autor:innen zeigen konnten – nicht mal technologiefremd, unmodern oder einschränkend. Nur eben anders. In diesem *Anders* fällt es leichter, Bedingungen, Notwendigkeiten und klare Wahrheiten zu erkennen, anzunehmen und umzusetzen.

Ein thematisch diverses Buch

Homogen ist das Buch nicht. Weder in seiner Botschaft, den Illustrationen, Fotos noch in den Beiträgen. Denn während das Werk vor allem eines ist – nämlich fiktional – ist es eben auch tief realistisch. Es malt die Menschheit deshalb auch nicht rosa an, sondern erkennt an, dass auch in einer nicht dystopischen Zukunft Konflikte herrschen, man sich nicht einig wird und es immer schöne und nicht so schöne Seiten im Leben geben wird. Die Illustrationen geben diesen Eindruck ebenfalls wieder: es ist eine *entstandene*, *zusammengewachsene* Stadt. Kein hierarchisch geplantes Projekt, das hochgeometrisch und perfekt geplant daherkommt. Das Buch wird dem gerecht, indem es stilistisch, visuell wie auch bei der Auswahl der Autor:innen höchst divers bleibt. Ein spannendes Gedankenexperiment, dass hoffentlich viele Nachahmer:innen findet, um möglichst viele Menschen mit neuen Perspektiven zu infizieren und Zukunft wieder als einen kreativen, humorvollen, komplizierten und lebenswerten Möglichkeitsraum zu begreifen – nicht nur als dunklen Horizont in Anbetracht unserer vielen Fehler. DS

Liam Young: Planet City
Uro Publications, Melbourne 2021; 408 Seiten

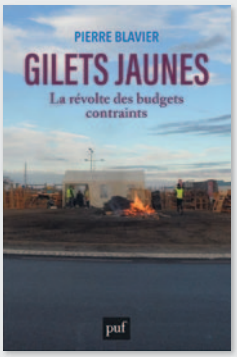
Blick über die Grenzen
Was diskutiert Frankreich

Liêm Hoang-Ngoc · Bruno Tinel

Bilanz einer Sparpolitik

Die Covid-19-Krise hat die Wahrnehmung der Rolle des Staates verändert. Dieser soll nun „koste es, was es wolle" eingreifen, um die Wirtschaft zu verändern. In diesem Buch wird eine schonungslose Bilanz der Sparpolitik gezogen, die in den letzten zehn Jahren in Europa betrieben wurde. Es zerlegt den angstbesetzten Diskurs über die Staatsverschuldung und eröffnet eine Debatte über die Politik, die nach den Wahlen 2022 in Frankreich verfolgt werden muss. Die Autoren heben insbesondere die Grenzen des Plans „France Relance" (sinngemäß: Neustart Frankreich) hervor und skizzieren die Grundlagen für eine Politik, die es ermöglichen soll, die öffentlichen Dienstleistungen wiederzubeleben, die Wiederansiedelung von Industrien zu organisieren und einen echten ökologischen Übergang einzuleiten. Sie weisen auf die Widersprüche hin, denen die europäischen Staats- und Regierungschefs gegenüberstehen. Letztere sehen sich mit der Notwendigkeit konfrontiert, einen europäischen „Green Deal" auf den Weg zu bringen, aber sie zögern oder sträuben sich sogar, die Sparmaßnahmen in Frage zu stellen und gemeinsame Ausgaben zu tätigen, ohne die die Eurozone langfristig von Auflösung und Abstieg bedroht sein könnte. FFW

Liêm Hoang-Ngoc, Bruno Tinel: Vive la dépense publique
Changeons l'économie quoi qu'il en coûte!
H&O éditions, Saint-Martin-de-Londres 2021; 166 Seiten

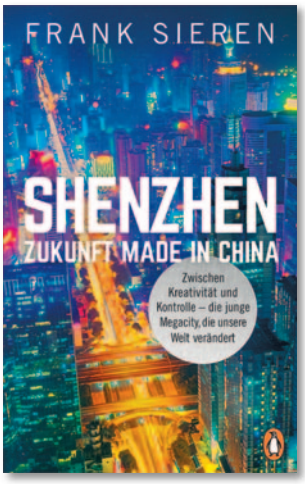


Pierre Blavier

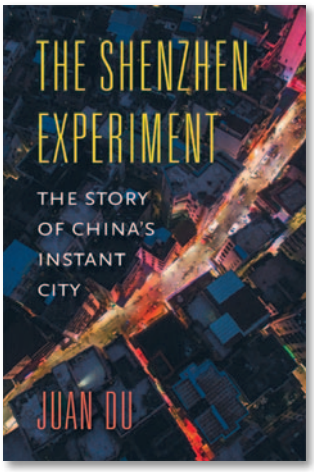
Zur Gelbwestenbewegung

Das Buch folgt den Erkenntnissen, die im Laufe einer Feldforschung an der Seite der Gelbwesten gemacht wurden. Es behandelt sowohl das Leben auf den Kreisverkehren als finanzielle Situation der Familien: Wie läuft die Besetzung der Kreisverkehre ab und was sagt sie uns über die französische Gesellschaft? Wer sind die Gelbwesten und wie leben sie? Die Gelbwestenbewegung ist ein wunderbarer Einstiegspunkt in eine Fülle von sozialen Tatsachen, die bis dahin „unter dem Radar" geblieben sind und die sie brutal sichtbar gemacht haben: die Straße und ihre Herausforderungen, Know-how aus dem Volk, ungeahnte Mobilisierungsnetzwerke, Probleme auf dem Arbeitsmarkt, angespannte Haushaltslagen, ein diffuses Gefühl der steuerlichen Ungerechtigkeit, das „System D" („D" steht für „débrouiller" – was so viel heißt wie das österreichische „durchwursteln"), auf das man zurückgreifen muss, um all diese Zwänge zu bewältigen. Nur die Verknüpfung dieser verschiedenen Elemente ermöglicht ein breites Verständnis der Gelbwesten und einer sozialen Randgruppe, die man bisher kaum zu Wort kommen ließ. FFW

Pierre Blavier: Gilets jaunes
La révolte des budgets contraints.
Les PUF, Paris 2020; 234 Seiten



Die Widersprüche und das Potenzial Chinas lassen sich wie unter einem Brennglas in Shenzhen beobachten.



Contrary to popular narratives of Shenzhen's top-down establishment and instant success, the reality of the city's evolution is far more complex.

Frank Sieren / Juan Du

Shenzhen

Mythen kondensieren eine komplexe Welt zu einer nachvollziehbaren Geschichte. Der Mythos Shenzhen veranschaulicht dementsprechend Chinas wundersamen Aufstieg zur größten Wirtschaftsmacht der Welt. Die Erzählung von der rasanten Entwicklung eines „kleinen Fischerdorfs" zum neuen Silicon Valley scheint dabei zu gut um wahr zu sein, hat sich aber bereits fest im kulturellen Gedächtnis der Volksrepublik eingebrannt. Zwei inhaltlich und methodisch differente Bücher nähern sich nun der chinesischen Millionenstadt am Perlflussdelta auf ihre jeweils eigene Weise. Shenzhen wurde im Rahmen der Öffnungspolitik unter Deng Xiaoping nach 1979 zu einer von Chinas ersten Sonderwirtschaftszonen ernannt. Dem Namen nach („tiefer Graben") trägt es sein landwirtschaftliches Erbe stets mit sich, doch egal ob Technik, Wirtschaftskraft oder Bevölkerungsentwicklung, Shenzhen hat sich längst zu einer der dynamischsten Städte der Welt entwickelt. Folglich wird die Metropole im westlichen Diskurs nachvollziehbar als progressiv, postmodern oder tentativ geschichtslos gesehen. Ihr Erfolg, so die gängige Meinung, lässt sich am ehesten in einem theoretischen und praktischen Spannungsfeld von zentraler politischer Planung und individueller ökonomischer Freiheit analysieren – und gegebenenfalls imitieren. Genau diesen Diskurslinien geht Frank Sieren in seinem jüngsten Buch *Shenzhen. Zukunft Made in China* (2021) in eloquenter Weise nach.

Die Megacity als Zukunftswiege

Sieren, mit bald dreißig Jahren Chinaerfahrung einer der profiliertesten Erklärer des Reichs der Mitte, beantwortete bereits in einem früher erschienenen Buch die selbstgestellte Frage nach einer wie auch immer gearteten Zukunft mit „China!". Damit ist er zugleich Rezipient und Produzent eines global vorherrschenden Diskurses, der eine ökonomische, politische und militärische Machtverschiebung von West nach Ost beobachten will. Stringent präzisiert er in seiner nun vorliegenden Publikation und macht fokussierend eine einzelne Stadt als Zukunftswiege aus. In acht Kapiteln macht er Lust auf diese in Deutschland doch noch recht unbekannte Megacity. Sieren schreibt schnell und schmissig, ein echter page turner. Leicht und flott, aber nie ohne Zahlen, Daten und Fakten, lesen wir so zum Beispiel über den Konflikt von gesteuerter Stadtentwicklung und freier Subkultur, von den Chancen und Risiken des autonomen Fahrens für die deutsche Automobilindustrie oder den Verflechtungen des Tech-Riesen Huawei innerhalb des politischen Spiels zwischen China und den USA. Das alles und noch viel mehr schildert, analysiert und wertet Sieren durch das Prisma Shenzhen, ohne dabei das deutsche Publikum aus dem Auge zu verlieren. Denn en passant im Verlaufe des Buchs aber besonders im engagiert verfassten „Ausblick" (S. 402ff.) offeriert Sieren ein besorgtes Resümee. So ermahnt er Europa allgemein und Deutschland besonders zu mehr Mut und Neugierde angesichts neuer Herausforderungen, aber auch zu mehr Demut und Respekt vor dem Hintergrund sich verschiebender geopolitischer Machtverhältnisse. Ein beherztes Sachbuch, das sich nicht mit Fußnoten oder Bibliografie belastet, dem man vielmehr immer wieder die Freude anmerkt, mit der es „manchmal auch am Rande des Fußballplatzes" (S. 413) in die Tasten getippt wurde. Gerade deshalb jedoch sei es mit großem Nachdruck jedem als motivierender Einstieg in diese faszinierende Stadt empfohlen.

Die Mythen um Shenzhen entlarven

Wo uns Sieren in die Zukunft gerichtet das schnelle Lesen lehrt, lernt man durch Juan Dus historische Linse das langsame Lesen. Du arbeitet an der University of Toronto, wo sie sich besonders mit den Themen Stadtentwicklung und Urbanisierung beschäftigt. *The Shenzhen Experiment* (2020) macht es sich zur Aufgabe, einige – auch von Sieren recht unkritisch verfolgte – Narrative über Shenzhen zu problematisieren und gegebenenfalls als propagandistisch-simplifizierend zu entlarven. Dabei etabliert sie vier Fehlvorstellungen, die sich um den „Mythos Shenzhen" ranken: 1. Die lokal begrenzte Sonderwirtschaftszone Shenzhen wurde mit der dezidierten Absicht ins Leben gerufen, ganz China wohlhabend und reich zu machen. 2. Shenzhen in seiner heutigen Erscheinung ist eine aus dem nichts geschaffene Stadt ohne relevante Vorgeschichte. 3. Shenzhen erlebte innerhalb kürzester Zeit eine Bevölkerungsexplosion von 30.000 auf 20 Millionen. 4. Shenzhen hat sich von einem „Fischerdorf" zu „Chinas Silicon Valley" entwickelt. Das durch diese Orientierungspunkte aufgespannte Feld durchleuchtet Du mithilfe von Zeitzeugeninterviews und Auswertung von Sekundärliteratur. Damit lässt sich ihre von der Harvard University Press in bewundernswert hoher Qualität produzierte Arbeit als willkommene kontrastive Ergänzung zu Sieren lesen. Zwei Bücher, die sich im Frühling eine jede Person gönnen sollte, die sich für Chinas Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft interessiert. SR

Frank Sieren: Shenzhen. Zukunft Made in China. Zwischen Kreativität und Kontrolle – die junge Megacity, die unsere Welt verändert. Penguin Verlag München 2021; 416 Seiten / **Juan Du: The Shenzhen Experiment.** The Story of China's Instant City. Harvard University Press, Harvard 2020; 384 Seiten

Wojciech Czaja · Katja Schechtner (Hg.)

Frauen Bauen Stadt

Mit dem Buch *Frauen Bauen Stadt* nehmen sich Wojciech Czaja und Katja Schechtner die Leerstellen in der Kenntnis und Repräsentation weiblicher Blickwinkel im Städtebau vor und öffnen den Blick auf die große Bandbreite von Akteurinnen, die maßgeblich an den Schnittstellen Kultur, Architektur, Kunst und Forschung aktiv waren und sind. Damit schließt sich das Buch einer seit etwa zehn Jahren wachsenden Strömung an, die das Wirken von Frauen in einer jahrhundertelang männlich dominierten Stadtplanungskultur aufdeckt. Denn es stellt sich die Frage, inwiefern die zukünftige Stadt den Bedürfnissen und Wünschen von Frauen gerecht werden kann, und welchen Einfluss Architektinnen und Stadtplanerinnen zukünftig haben werden. Viele Städte sind geprägt vom planerischen Einfluss von Frauen, doch ihr Wirken bleibt meist ungesehen, während ihre männlichen Kollegen gewürdigt werden.

Stadtplanung und Genderkultur

Der erste Teil des Buches wirft daher in Essays und Interviews zunächst einen Blick auf Stadtplanung und Genderkultur der vergangenen 150 Jahre. Im Mittelteil werden beispielhaft 18 Frauen aus aller Welt mit einem ihrer Schlüsselwerke vorgestellt; und im letzten Abschnitt sprechen Expertinnen verschiedener Disziplinen über ihre Sichtweisen zu feministischer Baukultur und deren Rezeption in Medien, Kunst und Gesellschaft.

Nur zwei Architektinnen erlangten in Wien Anfang des 20. Jahrhunderts offizielle Würdigungen: Ella Biggs und Margarete Lihotzky. Letztere arbeitete mit Stararchitekten der Zeit (z. B. Adolf Loos) zusammen, dachte sich intensiv in die Lebensgewohnheiten der Menschen ein und entwarf Häuser so, dass die Bewohner:innen in all ihrem Tun unterstützt werden und sich wohlfühlen. Im Verhältnis zu ihren männlichen Kollegen bekam sie kaum größere Aufträge, und nach dem erfolgreichen Entwurf ihrer Frankfurter Küche kannte man sie nur noch als „Küchenarchitektin“ (S. 57). Meist wurden Architektinnen ganz selbstverständlich mit Aufträgen betraut, die mit Weiblichkeit assoziiert wurden. Doch für ein gleichberechtigtes und lebenswertes Zusammenleben gilt es, diese patriarchalen Strukturen aufzubrechen. Denn die Architektur des Wohnens produziert Geschlecht, schreibt die Architektin und Genderforscherin Sabine Pollak. Die Art und Weise, wie öffentliche und private Räume gestaltet sind, ist ausschlaggebend für die Vielfalt an Lebensmöglichkeiten. Inwiefern verfestigt der Raum Rollenvorstellungen, oder vermag es, diese aufzubrechen? Dem Wohnen kommt in der Emanzipierung von Rollenbildern eine große Bedeutung zu (vgl. S. 62). Noch heute werden Wohnungen überwiegend nach der traditionellen Konstellation Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad gebaut – können wir uns eine befreiende Gestaltung vorstellen, die alte Rollenbilder verhindert und neue provoziert? Sabine Pollak plädiert für eine intensive Einbindung von Genderforschung in den Bereich der Architektur, statt sie als lästigen Zusatz zu empfinden. „Gender-Planning“ (S. 50) ermöglicht, von einem Ort zu träumen, an dem Vielfalt und Gleichstellung gelten und jederzeit Neues entstehen kann. Die ebenfalls forschende Architektin Bärbel Müller geht noch weiter, wenn sie den Diskurs des Post-Anthropozäns eröffnet, den Diversitätsbegriff über Mann/Frau hinausdenkt und sich mit dem Entwerfen von Lebensräumen der Co-Existenz zwischen unterschiedlichen Lebensformen beschäftigt. Zentral setzt sie hier die Begriffe „Unlearning“ und „Decolonising“ (S. 65).

Spannend ist, dass sich gendergerechte Stadtplanung meist mit den Maßnahmen gegen die Klimakrise deckt. Planung von und für Frauen ist heute umfassend: Das Einplanen von beschatteten Bänken, die Erreichbarkeit aller Bedürfnisse, Verkehrsberuhigung, naheliegende Grünflächen, Kultur- und Freizeitangebote – all das dient nicht allein Frauen, sondern entspricht den sozialen Bedürfnissen von Menschen aller Geschlechter und Altersgruppen. Aus der feministischen Perspektive gehe es, so die Direktorin des Architekturzentrum Wien, Angelika Fitz, „um eine Neurelationierung und Neubewertung von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten, aber auch um ein neues Verhältnis zur Natur und um neue ökonomische Modelle“ (S. 184).

Die vorgestellten Schlüsselwerke zeigen dies eindrucksvoll: Verkehrsbauten, die nicht nur effizient sein müssen, sondern die Bewegung durch die Stadt verschönern, wie beispielsweise die Tabiat Bridge von Leila Araghian in Teheran. Stadtlandschaften, die klassische Grenzen zwischen innen und außen neu verhandeln und spannende Räume entstehen lassen, wie die begehbaren Dachlandschaften von Lu Wenyu. Stadtmöbel wie die Enzis von Anna Popelka und auch temporäre Kunstinstallationen, die es ermöglichen, die Stadt neu zu denken.

Start für einen spannenden Diskurs

Das Buch spiegelt bewusst die der Thematik innewohnende Gegensätzlichkeit, Vielfalt und Prozesshaftigkeit und regt so den Diskurs auf verschiedenen Ebenen gewinnbringend an. CMB

Wojciech Czaja, Katja Schechtner:
Frauen Bauen Stadt
The City Through a Female Lens. Birkhäuser Verlag, Basel 2021; 208 Seiten

Bei einer geschlechtergerechten Stadtplanung ist nicht nur wichtig, was passiert, sondern auch, wer etwas tut.

Politiker:innen müssen auch auf nationaler und vor allem lokaler Ebene Perspektiven einer nachhaltige Lebensweise entwickeln und realisieren.

Patrizia Nanz et al.

Das wird unsere Stadt

Patrizia Nanz ist Expertin für Demokratie, Transformative Wissenschaft und nachhaltige Entwicklung. Gemeinsam mit Claus Leggewie hat sie das Konzept der „Konsultative" als „vierte Macht" des Staates entworfen. Demokratisch und repräsentativ zusammengesetzte Zukunftsräte sollten die Politik in großen Fragen wie dem Klimawandel oder dem Umgang mit Migration beraten. Nun skizziert sie gemeinsam mit dem Sozialphilosophen Charles Taylor, und Madeleine Beaubien-Taylor, Geschäftsführerin von Network Impact, Ansätze, um dem Vertrauensverlust gegenüber der Politik und der zunehmenden Spaltung unserer Gesellschaften entgegenzuwirken. Vor zwei großen, miteinander verflochtenen Herausforderungen stehen laut Autor:innen die liberalen Demokratien: „Einem zunehmenden Verlust ihrer Fähigkeit, Probleme zu lösen, und einer wachsenden Kluft zwischen den politischen Eliten und der Bevölkerung." (S. 9) Letztere spiele insbesondere in benachteiligten, deindustrialisierten Regionen eine wichtige Rolle und bringe demagogischen politischen Bewegungen breiten Zulauf. Soziale Medien sowie der Medienkonsum generell vergrößere die Distanz zwischen Bürger:innen und der politischen Sphäre weiter.

Neue Formen der Beteiligung

Den Ausweg sehen Nanz und die Mitautor:innen nicht nur in der Reform der Parteien und Öffentlichkeit sowie in der Beschränkung der Macht des Geldes, sondern insbesondere in neuen Formen der Beteiligung, die auch von aktuellen wirtschaftlichen Entwicklungen Benachteiligte einbinden: „Um verantwortungsvolles Regierungshandeln wiederherzustellen, müssen wir unserer Ansicht nach die Demokratie von unten her neu aufbauen. Nur wenn wir die Demokratie an der Basis stärken und neu beleben, gewinnen die Bürger:innen Klarheit darüber, welche Forderungen sie erheben wollen und welche Zukunft sie sich für ihre Kommune oder Region vorstellen." (S. 11) Es gehe darum, lokale Gemeinschaften aufzubauen, die neue solidarische Bindungen erschaffen und die Interessen und Ziele von Angehörigen der Gemeinschaft miteinander in Einklang bringen. Kreative Kräfte sollen freigesetzt und die Selbstorganisationspotenziale auf kommunaler und Stadtteilebene gestärkt werden.

Im Mittelteil des Buches werden Beispiele solcher erfolgreicher Beteiligungs- und Ermächtigungsprojekte geschildert. In ehemaligen Industrieregionen in Wisconsin sowie Massachusetts gelang es, gemeinsam mit Bürger:innen, Arbeitsmarktstellen sowie lokalen Behörden neue wirtschaftliche Potenziale zu erschließen. Aus einem benachteiligten Stadtviertel in San Diego wird von einem partizipativ entwickelten Kultur- und Einkaufszentrum berichtet, in dem lokale Geschäfte ebenso wie kulturelle Angebote gemeinsam geschaffen wurden. Eher bekannt sind Konsultationsverfahren durch Bürger:innenräte – geschildert werden Beispiele aus Irland sowie dem österreichischen Bundesland Vorarlberg. Wie die Zusammenarbeit mit politischen Entscheidungsträger:innen gelingen kann, wird am irischen Verfassungskonvent geschildert (S. 73).

Vier Bausteine des Wandels benennen die Autor:innen: Abkehr von der Opferrolle und Entwicklung eines „emanzipatorischen Bewusstseins der kollektiven Handlungsfähigkeit"; Aufbau neuer „inklusiver Solidaritätsbeziehungen und Vertrauen"; Öffnung neuer Wege der Kreativität; Befähigung zur politischen Mobilisierung (S. 29ff.). Wichtig für den Erfolg von Transformationsprozessen seien eine professionelle Begleitung, die Beteiligung aller Betroffenengruppen sowie von ausgewogenen Expert:innen-Inputs ohne Bevormundung. Ressourcen der öffentlichen Hand oder von Stiftungen seien wichtig, Geld allein aber nicht genug. Dass Reformprojekte ohne Einbeziehung der Betroffenen schwer gelingen, wird am Beispiel des Lausitzer Kohlereviers kritisiert, in das der deutsche Staat Milliarden an Euro an Infrastrukturmaßnahmen pumpt, aber laut Autor:innen ohne wirksame Beteiligungsverfahren. Hingewiesen wird auf die Internetseite participedia.net, die verschiedene dialogbasierte Verfahren beschreibt. Betont wird dabei die Auswahl der Beteiligten nach dem Zufallsprinzip, um Repräsentativität zu gewährleiten. Dass an Zukunftswerkstätten die grundsätzliche Offenheit für alle bemängelt wird (S. 64), kann der Rezensent aber so nicht stehen lassen. Die Robert-Jungk-Bibliothek arbeitet seit 30 Jahren mit der von Robert Jungk entwickelten Methode und achtet in der Vorbereitung immer darauf, alle „Teile des Systems" ins Boot zu holen.

Ein inspirierender Band

In Summe ein inspirierender Band, der auf die Stärkung lokaler Gemeinschaften und die Selbstorganisation von Bürger:innen sowie neuer Dialogforen setzt. Bürgerbeteiligungsprozesse beleben zweifellos die Demokratie. Sie sind kein Ersatz für die parlamentarische Arbeit und auch nicht für das zivilgesellschaftliche Engagement von Nichtregierungsorganisationen, die sich anwaltschaftlich für soziale, menschen- oder tierrechtliche und ökologische Anliegen einsetzen. In diesem Sinne könnte auch der Ausbau direktdemokratischer Elemente zur Belebung des Politischen beitragen. HH

Patrizia Nanz, Charles Taylor, Madeleine Beaubien Taylor: Das wird unsere Stadt
Bürger*innen erneuern die Demokratie
Edition Körber, Hamburg 2021; 112 Seiten

Geschichte
Einige Blicke zurück

Stuart Jeffries veranschaulicht, wie die Postmoderne eigentlich das wurde, was sie ist. Marylène Patou-Mathis reist in die Urgeschichte und wirft einen feministischen Blick auf das Vergangene. Michael Rothberg widmet sich dem Themenbereich der Erinnerungskultur und stößt damit Debatten an. Niall Ferguson schreibt über Katastrophen der Vergangenheit und mögliche Lehren für die Zukunft.

Stuart Jeffries

Everything, All the Time, Everywhere

Sind wir nicht alle ein bisschen postmodern? Stuart Jeffries Antwort darauf ist eindeutig: Ja, allesamt; und zwar nicht nur ein bisschen. Doch warum so alarmierend, wenn es um den Postmodernismus geht? Entstanden ist dieser doch als Reaktion auf die einfachen und unterdrückerischen Wahrheiten des Modernismus. Statt Universalismen, gibt es nun Vielfalt, Widersprüche und Zufälle. Die einfache Wahrheit wird dekonstruiert und deckt dabei nicht selten auf, dass diese vermeintlichen Wahrheiten Resultat von Machtverhältnissen und dem Wunsch nach ihrem Erhalt sind: „post-modernism is the revolution we need to restore our utopian hopes by means of a liberating free-for-all." (S.7)

Über Postmodernismus

Postmodern bedeutet also, flexible Identitäten, Wahrheiten als Interpretationen und die Verabschiedung von Ideologien. Wie so oft findet Jeffries unterhaltsame Beispiele dafür: „Madonna may be a post-modern artist for revelling in such knowing paradoxes as being a queer icon while apparently straight, for being a feminist hero while dressing as if for the role of a soft-porn fantasy, and for multiplying her personae (virgin, saint, mother, femme fatale)" (S.15). Mit jedem dazukommenden Detail, fällt die Zuordnung schwerer bzw. wird sogar obsolet.

Der alarmierende Teil entsteht erst durch die Gleichzeitigkeit des Entstehens des Postmodernismus mit einer anderen, neuen Ideologie: Dem Neoliberalismus und seinem schlanken Staat. Im Zusammengreifen beider entstand eine wirkmächtige Dynamik, die unser Zusammenleben – mit all seiner Flexibilität, Unsicherheit und dem Erfolgsversprechen des freien Marktes – bis heute prägt. Auf den ersten Blick wirkt das paradox, wo doch eine postmodern geprägte Analyse das einfache Versprechen des freien Marktes als Ordnungsmechanismus schnell entlarven kann. Zu keinem Zeitpunkt wird dementsprechend behauptet der Neoliberalismus sei postmodern oder umgekehrt. Dennoch erwuchsen aus der schieren Gleichzeitigkeit der Entstehung beider Gesellschafts- und Marktansätze Parallelen, die das Gesicht des heute etablierten Gesellschaftssystems erklärbar machen.

Ein buntes Potpourri

Und so macht sich Jeffries auf den Weg dieses schaurige Zusammenwirken zu dechiffrieren, indem er Highlights aus Politik- und Zeitgeschichte paart mit Ereignissen oder Personen aus Kunst, Konsum und Unterhaltung. Der Bucheinband verspricht ein buntes Potpourri, der Inhalt hält das. So ist das Werk sicher nicht für neuste Erkenntnisse auszuzeichnen, es zeigt jedoch deutlich, wie der Postmodernismus im erneuerten Kapitalismus aufgeht, wie dadurch eine neue Kultur des Fließenden, Flexiblen und Offenen etabliert wurde. Und wie wir in ihr von Bürger:innen zu Konsument:innen wurden und auch nur noch so adressiert werden: „we have become habituated to being consumers rather than citizens. Politicians treat us as consumers to whom they must deliver; we grumble about politics as consumers do about a disappointing product or service. Shock and buyer's remorse are the only fitting attitudes towards politics conceived as an extension of shopping. Without post-modernism, such attitudes might not exist." (S. 18)

Ein unterhaltsames, erschreckendes und erleuchtendes Buch, welches sich ganz in der Tradition heutiger Analysen fast schon als Krimi lesen lässt. DS

Stuart Jeffries:
Everything, All the Time, Everywhere
How We Became Postmodern.
Verso Books, New York 2021; 284 Seiten

Everything is up for grabs, for sale at the right price, because there is nothing outside the market.

Nein! Die prähistorische Frauen haben ihre Zeit nicht damit verbracht die Höhle zu fegen!

Marylène Patou-Mathis

Weibliche Unsichtbarkeit

Um das Narrativ des Jägers als Prototypen des prähistorischen Menschen zu dekonstruieren, beleuchtet Maryléne Patou-Mathis zunächst den zeitgeschichtlichen Kontext Mitte des 19. Jahrhunderts, in dem die Urgeschichtsschreibung als wissenschaftliche Disziplin entsteht. Zu dieser Zeit gehen Forscher noch davon aus, dass Frauen weniger intelligent und aufgrund von Menstruation und ‚Stimmungen' unrein, unkontrolliert, unkreativ und schwach seien. Vor diesem Hintergrund entwerfen die Urhistoriker das Bild einer prähistorischen Urfamilie, die dem westlichen Familienideal der monogamen, patriarchalen Kernfamilie zum Verwechseln ähnelt. Auch der Blick auf die prähistorische Frau ist geprägt vom *Male Gaze* und formt bis Mitte des 20. Jahrhunderts das kollektive Bewusstsein. Die Vorstellung, es habe Kriegerinnen – oder gar matriarchale Gesellschaften – gegeben, kann die patriarchale Gesellschaft nicht akzeptieren. Ab der 1970ern setzt dann mit der sogenannten ‚Geschlechterarchäologie' eine Wende ein: Feministische Wissenschaftlerinnen kritisieren erstens die ungleiche Arbeitsteilung in der Forschung – Frauen wurden von Ausgrabungen ferngehalten –, zweitens die Anwendung moderner, männlicher, westlicher Normen auf vergangene Gesellschaften, und drittens die Interpretationen von Funden aus der Perspektive des biologischen Determinismus, der von einer ‚natürlichen' Arbeitsteilung ausgeht.

Mit den neuesten Analysemethoden, das zeigt Patou-Mathis, kann die Rede vom schwachen Geschlecht als falsch entlarvt werden: Frauen im Paläolithikum hatten wohl eine Robustheit und Muskelkraft, die uns dazu verpflichtet, ihre Tätigkeiten neu zu beleuchten. Auch die Mär der Sammlerin ist zwar nicht widerlegt, muss aber um das Bild der Jägerin, Kriegerin, Erfinderin, Göttin und Künstlerin ergänzt werden.

Patou-Mathis Anliegen ist klar – sie schreibt gegen einen vermeintlichen Determinismus an, indem sie auf feministische Gegengeschichten verweist. Leider kann manche Argumentationslinie nicht ihre ganze Kraft entfalten, da das Buch teils inhaltlich an Struktur vermissen lässt und sprachlich – was der Übersetzung geschuldet sein mag – an manchen Stellen eleganter sein könnte. Insbesondere im dritten Abschnitt „Ewigen Rebellinnen" aber gewinnt das Buch an Fahrt, als es um den Kampf der Frauen um Gleichberechtigung geht: „Die Tür ist aufgestoßen und wird sich erst schließen, wenn die Frau ihren rechtmäßigen Platz in der Geschichte gefunden hat." (S. 191) MAF

Marylène Patou-Mathis: Weibliche Unsichtbarkeit
Wie alle begann. Carl Hanser Verlag, München 2021; 288 Seiten

Die Multidirektionalität der Erinnerung lädt hingegen dazu ein, Öffentlichkeit als gestaltbaren Diskursraum zu denken [...].

Michael Rothberg

Multidirektionale Erinnerung

Michael Rothbergs Beitrag zur Erinnerungskultur wurde und wird intensiv diskutiert. Seinen Thesen wurde dabei bereits fundierte Kritik entgegengebracht, die teilweise in dem Band reflektiert wird.

Das Konzept der multidirektionalen Erinnerung soll neue Wege eröffnen, eine Vielzahl von Erinnerungen „zu erkennen und gleichzeitig zwischen den verschiedenen Ansprüchen, die sie erheben, zu unterscheiden. Der Sinn meiner Vorstellung von Multidirektionalität besteht nicht darin, die Besonderheiten verschiedener Geschichten – und schon gar nicht die des nationalsozialistischen Genozides – auszulöschen, sondern darauf hinzuweisen, dass wir als Individuen und Träger kultureller Erinnerungen in der Lage sind, uns an mehr als eine Geschichte gleichzeitig zu erinnern und zwischen den verschiedenen Erinnerungen unterscheiden können, sei es aus ethischer, politischer oder einfach historischer Perspektive. Es geht nicht darum, die deutsche Erinnerung und Verantwortung für den Holocaust auszulöschen, sondern sie mit der Erinnerung an andere einschneidende Episoden der nationalen und transnationalen Geschichte zu ergänzen – nicht zuletzt die des deutschen Kolonialismus." (S. 22)

Rothberg zeigt, dass Bezugnahmen der Erinnerungen aufeinander bereits seit der Nachkriegszeit in bestimmten Texten erfolgten. Die Erinnerungen an den Holocaust und die Auseinandersetzungen mit kolonialen Verbrechen wurden immer wieder gemeinsam reflektiert, dies habe die jeweiligen Sichtweisen beeinflusst und Erinnerung geprägt.

Dan Diners These vom Zivilisationsbruch greift Rothberg an. Diner gehe von der Prämisse aus, dass es im Zuge der Aufklärung zwar keineswegs zu einem Ende von Krieg und Gewalt gekommen sei, Krieg und Gewalt seitdem aber auf bestimmten Voraussetzungen beruhten, die durchaus einen rationalen Kern hätten. Daraus würden sich ethische und instrumentelle Schranken des Handelns ergeben, die wiederum ein bestimmtes Weltvertrauen begründeten. Diese seien im Holocaust durch geradezu gegenrationales Verhalten durchbrochen worden. Rothberg fragt, ob und inwiefern Sklaverei und koloniale Gewaltpraktiken nicht auch einen Bruch in der Weltwahrnehmung und im Weltvertrauen der Opfer dargestellt hätten. SW

Michael Rothberg: Multidirektionale Erinnerung
Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung. Metropol Verlag, Belrin 2021; 404 Seiten

Niall Ferguson

Doom

Das Buch „Doom“ von Niall Ferguson geht davon aus, dass man die Geschichte der Katastrophen, ob natürlich oder von Menschen gemacht, nicht losgelöst von der Geschichte der Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik verstehen kann. „Katastrophen kommen selten ausschließlich von außen, mit Ausnahme eines gewaltigen Asteroideneinschlags, wie er sich seit 66 Millionen Jahren nicht ereignet hat, oder der Invasion von Außerirdischen, wie es sie noch nie gegeben hat.“ (S. 32) Und Katastrophen haben tiefgreifende Auswirkungen, die unsere Erwartungen auf den Kopf stellen. „Alle Gesellschaften leben mit der Ungewissheit.“ (S. 33)

Über Katastrophen der Weltgeschichte

Das Buch lässt Katastrophen der Weltgeschichte Revue passieren. Es beobachtet, hält Erkenntnisse eindrücklich fest. Ferguson setzt sich mit Amartya Sens Überlegungen auseinander, wann es zu den großen Hungerkatastrophen kam. Sen diagnostizierte einen starken Zusammenhang mit Diktatur, Bürgerkrieg und Staatsversagen; er sieht Hungerkatastrophen als politische Katastrophen, als falsches Reagieren auf Marktversagen. Demokratische Kontrolle könne Hungersnöte abwenden. Ferguson bestreitet das „Marktversagen“ als Ausgangspunkt, stimmt ansonsten aber zu. Übertragbar auf andere Katastrophen sei dies aber nicht. Gerade der Übergang von Imperien zur Demokratie sei in der Geschichte sehr oft mit Krieg und Zerstörung einhergegangen. (S. 235ff.)

Der Autor sieht sich „kleine“ Katastrophen an, wie den Untergang der Titanic und die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Für ihn ist die Gemeinsamkeit all dieser Desaster eine Kombination aus Betriebs- und Managementfehlern. Der Knackpunkt befinde sich oft gar nicht an der Spitze, sondern in der mittleren Führungsebene. Er verweist hier auf den Physiker Richard Feynman und dessen Theorien.

Sich zur Vermeidung von Katastrophen auf die Wissenschaft zu verlassen, hält Ferguson für eine Illusion. Die Spanische Grippe von 1918 habe der Wissenschaft ihre Grenzen aufgezeigt. Fortschritte der Medizin in Kolonialreichen seien häufig durch die Vernetzung mit Europa und die daraus folgenden Infektionswege wieder zunichte gemacht worden.

Welche allgemeinen Lektionen könne man aus den Betrachtungen in seinem Buch mitnehmen, fragt Ferguson. Erstens dürfte es schlichtweg unmöglich sein, die meisten Katastrophen vorherzusehen oder auch nur Wahrscheinlichkeiten anzugeben. „Sie gehören in den Bereich der Ungewissheit, nicht des Risikos.“ (S. 43) Zweitens nehmen Katastrophen zu viele Formen an, um mit herkömmlichen Methoden des Risikomanagements vorgehen zu können. Drittens seien nicht alle Katastrophen globaler Natur. „Doch je stärker sich die Menschheit vernetzt, umso größer ist die Gefahr der Ansteckung, und zwar nicht nur biologischer Art.“ (S. 44) Ferguson betont viertens das Versagen der Gesundheitsbehörden in der Corona-Pandemie, die Reaktionen (er bezieht sich auf die USA und Großbritannien) seien träge und wirkungslos gewesen. Und Ferguson stellt zu Recht die Frage, ob in diesem nur die Gesundheitsbehörden und nicht viel mehr die gesamten staatlichen Verwaltungen betroffen seien. Fünftens beobachtet er, dass in Zeiten großer gesellschaftlicher Belastungen religiöse, quasi-religiöse und ideologische Impulse eine rationale Reaktion behindern würden. (S. 45)

Ein Blick in die Zukunft

Nach diesen Lektionen aus vergangenen Katastrophen blickt der Autor in die Zukunft nach der Corona-Pandemie. Großstädte werden nicht „out“ sein, nur ein paar Reiche werden wegziehen, die Städte würden höchstens billiger, schäbiger und jünger werden. (S. 480) Die bestehenden Spannungen im Generationenvertrag werden sich kaum verändern, die Übersterblichkeit falle kaum ins Gewicht. Junge aber würden mehr Probleme haben, Arbeit zu finden und Spaß zu haben, da dies sehr häufig mit Menschenmengen verbunden sei. Abstand gehe einher mit Depression, Kommunikationselektronik werde natürlich wichtiger, wenn versucht wird, die Distanz zu überbrücken. (S. 481)

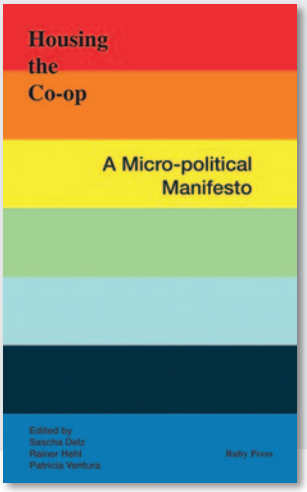
Ferguson sieht für die Zukunft nicht nur Gefahren durch Katastrophen, sondern vor allem auch durch unsere Vorbereitung auf diese. Die Entstehung einer allgegenwärtigen Überwachung, auf präventiver Polizeiarbeit basierend, ein globaler Kontrollmechanismus und Ähnliches seien Schritte in einen Totalitarismus. „Wer die Regierungen dazu aufruft, sich gegen die Gefahren der Menschheit zu verbünden, sollte die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass diese Verbündung selbst die größte Gefahr ist“ zitiert er den Wirtschaftswissenschaftler Bryan Caplan (S. 488). SW

Niall Ferguson: Doom
Die großen Katastrophen der Vergangenheit und einige Lehren für die Zukunft. DVA, München 2021; 592 Seiten

Die Tristesse der Pandemie schließt weitere Katastrophen leider nicht aus.

Kurze Rezensionen

Acht Bücher. Acht Themen.



Liv Strömquist

Im Spiegelsaal

Komplexe philosophische Inhalte humorvoll und klug in Bildsprache mit Wiedererkennungswert verwandeln und nebenbei eine Tour de Force durch die westliche Kulturgeschichte von Lea mit den „spektakulär unattraktiven Augen“ im Alten Testament bis hin zu Kim Kardashians Selfies im Spätkapitalismus hinlegen? Das schafft nur eine: Liv Strömquist! Im Spiegelsaal ist ein Frontalangriff auf patriarchale Vorstellungen von Schönheit mit eindrücklichen, widerspenstigen Visuals. Ganz schön feministisch also. EL

Avant Verlag, Berlin 2021 · 152 Seiten

Rainer Hehl · Patricia Ventura · Sascha Delz

Housing the Co-op

A Micro-Political Manifesto

Housing the Co-op. A Micro-Politcal Manifesto hält, was es im Titel verspricht. Das kleinformatige, farbenfrohe Buch fasst die Grundprinzipien von genossenschaftlichen Bauprojekten anhand diverser Projektbeschreibungen von Zürich bis Südamerika zusammen: „Co-operatives are based on the values of self-help, self-responsibility, democracy, equality, equity and solidarity.“ (S. 50) Den Autor:innen ist es ein besonderes Anliegen, den gesamtgesellschaftlichen Mehrwert von Genossenschaften herauszuarbeiten: Neben der Entschärfung von Wohnungsnot haben solche Vorhaben aufgrund ihres partizipativen Ansatzes das Potential, mehr soziale Durchmischung und ein gelingendes Miteinander in Städten zu ermöglichen. CB

Ruby Press, Berlin 2020 · 240 Seiten

Olga Shparaga

Die Revolution hat ein weibliches Gesicht

Der Fall Belarus

Olga Shparagas Buch ist keine historisch neutrale Beschreibung der Ereignisse, es ist Chronik, Analyse und Manifest. Mit der weißrussischen Präsidentschaftswahl 2020 und dem Antreten des „Vereinigten Teams“ um Präsidentschaftskandidatin Swetlana Tichanowskaja, Maria Kolesnikowa und Veronika Zepkalo sind die Proteste gegen Diktator Lukaschenko in eine neue Dimension eingetreten. Olga Shparaga schildert, wie in Belarus vorwiegend Frauen aus dem Schatten treten und zu Trägerinnen einer „revolution in progress“ werden, egalitär, gewaltfrei, solidarisch und mutig. Und sie zeigt, dass es ohne Gleichberechtigung der Frau keine gesellschaftliche Freiheit geben kann. JH

Suhrkamp Verlag, Berlin 2021 · 234 Seiten

Steffen Mau

Sortiermaschinen

Die Neuerfindung der Grenzen im 21. Jahrhundert

Heute entpuppt sich der Glaube, wir lebten im Zeitalter sich öffnender Schranken, erweiterter Mobilitätsmöglichkeiten und durchlässiger werdender Grenzen als Illusion, schreibt der Soziologe Steffen Mau, Professor für Makrosoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, der durch seine Arbeiten über die Quantifizierung des Sozialen bekannt geworden ist. Er sagt: Es ist falsch, Globalisierung mit porösen oder gar verschwindenden Grenzen zu assoziieren oder gleichzusetzen. Sie sei viel mehr als komplexer in sich auch widersprüchlicher Prozess zu fassen, der Öffnung und Schließung gleichermaßen mitdenkt. Ein wichtiges Buch. WK

C.H. Beck Verlag, München 2021 · 189 Seiten

prozukunft

Katharina Nocun · Pia Lamberty

True Facts

Was gegen Verschwörungserzählungen wirklich hilft

Katharina Nocun und Pia Lamberty zeigen mit diesem Ratgeber, wie wir effektiv Verschwörungserzählungen in unserem alltäglichen Umfeld begegnen können, etwa durch verschiedene Argumentationsstrategien und Tipps für den Fall, dass der inhaltliche Diskurs nicht mehr zielführend ist. Basierend auf der Psychologie, Systematik von Verschwörungsideologien und ihrer Rolle in den digitalen Medien, werden diese mit anschaulichen Beispielen aus der Praxis illustriert. AK

Quadriga Verlag, Köln 2021 · 176 Seiten

Katharina Liesenberg · Linus Strothmann

Wir holen euch ab!

Wie wir durch Bürgerräte und Zufallsauswahl echte Vielfalt in die Demokratie bringen

Katharina Liesenberg und Linus Strothmann waren aktivistisch an der Erfolgsgeschichte der gelosten Bürgerräte beteiligt, die aktuell im deutschen Koalitionsvertrag gipfelt. Mehr gleichberechtigte Teilhabe verspricht sich die Ampel-Koalition durch den Einsatz dieses Instruments. Das Buch zeichnet den persönlichen Weg der Autor:innen nach und vermittelt Wichtiges über Partizipation innerhalb der Systemgrenzen. Der Kernaspekt ist etwas Neues: Das sogenannte „aufsuchende Verfahren", das sich zum Ziel gesetzt hat, Menschen zurück in die demokratische Diskursarena zu holen. Jede Person, die sich mit Bürgerräten beschäftigt, sollte sich mit den Qualitäten dieses Ansatzes auseinandersetzen. JD

oekom Verlag, München 2022 · 256 Seiten

Olaf-Axel Burow

Schule der Zukunft

Sieben Handlungsoptionen

Ohne eine radikal veränderte Bildungslandschaft wird es nicht gelingen, das Nullemissionsziel – wie von der Politik gesetzt – bis spätestens 2050 zu erreichen. Die Einlösung dieses ambitionierten Ziels innerhalb von knapp drei Jahrzehnten setzt nicht nur den Abschied von unseren gewohnten Lebens- und Konsumstilen voraus, sondern benötigt auch entsprechende Denkmodelle, Haltungen und Fähigkeiten. So die Überzeugung des Zukunftsdenkers Olaf-Axel Burow. Wie diese andere Schule aussehen könnte, beschreibt er in seinem neuen Buch. HH

Beltz Verlag, Weinheim 2022 · 215 Seiten

Henry Mance

Mit Tieren leben

Warum wir das Verhältnis zwischen Mensch und Tier neu definieren müssen

„Der moderne Mensch strebt nicht nach Herrschaft. Wir streben nach Gerechtigkeit." (S. 445) Henry Mance macht in seinem Buch deutlich, dass wir diese Gerechtigkeit auch auf alle Tiere, die Schmerz empfinden können, übertragen müssen. Dazu gehört, dass wir die Massentierhaltung überdenken und uns den Auswirkungen des Artensterbens, der Überfischung und des Klimawandels bewusst werden. Ein Buch, das nicht nur zum Nachdenken anregt, sondern auch zum Handeln bewegt. Nachfolgende Generationen werden uns sonst vielleicht fragen: Habt ihr das gewusst und nichts getan? LW

Kein & Aber Verlag, Zürich 2021 · 500 Seiten

Landwirtschaft
Nachhaltigkeit als Ziel

Urs Niggli sieht in biologischer Landwirtschaft die Zukunft einer weltweiten Ernährungsicherheit. Andrea Heistinger, Elisabeth Kosnik und Gabriele Sorgo präsentieren die Ergebnisse einer Studie zu „Caring Agriculture“. Juliane Ranck und Laura Setzer beschäftigen sich mit urbanen Anbaumöglichkeiten. Walter Neussel gibt einen Sammelband heraus, der sich für das Wohl von Nutztieren einsetzt.

Demokratische Selbstbestimmung als Schlüssel zur sicheren Ernährung ist die Lehre aus der Geschichte.

Urs Niggli

Alle satt?

Urs Niggli weiß, wovon er spricht. Geprägt von bäuerlicher Tradition startete er im Jahr 1974 an der ETH Zürich seine Auseinandersetzung mit agrarwissenschaftlichen Fragen. Mit *Alle satt?* stellt er zusammen, was er in all den Jahren gelernt hat.

Niggli skizziert die Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion in den vergangenen Jahrzehnten. Prägend sei der Konzentrationsprozess in der Branche gewesen. Diese betraf die Dünger-, Pestizid und Saatguthersteller genauso wie den Rohstoffhandel, den Einzelhandel und die Lebensmittel verarbeitende Industrie. Unter den 500 größten Unternehmen der Welt seien 50 aus dem Bereich der Nahrungsmittel. Die höhere Effizienz sorgte für sinkende Preise, was den Konsument:innen zu Gute kam. Wenig von den Zugewinnen hatten die Landwirtinnen und Landwirte. 500 der 570 Millionen landwirtschaftlichen Unternehmen der Welt seien noch immer Familienbetriebe.

Über den technologischen Fortschritt in der Landwirtschaft

Der Autor bricht auch eine Lanze für den technologischen Fortschritt in der Landwirtschaft. Er erinnert daran, dass technologische Verbesserungen zu schnellerem Wachstum in der Nahrungsmittelproduktion führten und die Ernährungssicherheit verbesserten. Aber bis 2050 rechnet die Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen mit einem um 50 Prozent höheren Bedarf an Lebensmitteln. Dann leben 9,7 statt bislang 7,8 Milliarden Menschen auf dem Planeten. Das entspreche einer notwendigen Steigerung der heute verfügbaren Lebensmittelmenge mit ihrem Gesamtnährwert von 13.100 Milliarden Kilokalorien um mehr als 50 Prozent. Dann dürften 7.400 Milliarden Kilokalorien fehlen, wenn unser Wachstum wie bisher anhält. Bleiben die Ertragssteigerungen in der Größenordnung der letzten 60 Jahre, dann braucht die Menschheit rund 600 Milliarden Hektar zusätzliche Landwirtschaftsflächen, 400 Millionen Hektar davon als Grasland und 200 Millionen für den Ackerbau. (S. 133)

Lässt sich diese Herausforderung an die Ernährungssicherheit mit den Ideen des Biolandbaus vereinbaren? Niggli: Der Biolandbau, so wie er heute funktioniert, eigne sich aus verschiedenen Gründen nicht, um das Problem der globalen Ernährungssicherheit auf nachhaltige Art zu lösen. Was also tun?

Zum Umgang mit Nahrungsmitteln

Der Schlüssel zur Lösung des Problems liegt nicht allein bei der Landwirtschaft. Hunger hängt untrennbar mit Armut zusammen. Armutsbekämpfung wie auch die anderen gesellschaftlichen Ziele der UNO für nachhaltige Entwicklung stehen im Mittelpunkt. Ein sparsamer und vernünftiger Umgang mit Nahrungsmitteln müsste selbstverständlich werden, der Handel könnte ein Partner bei der Förderung dieses Verhaltens sein. Niggli betont die Wirkung, die staatliche Lenkungsmaßnahmen der Landwirtschaft entfalten könnten – wenn sie an die richtigen Bedingungen geknüpft würden. „Eine finanzielle Unterstützung der Landwirtschaft ist nur dann gerechtfertigt, wenn es um Dienstleitungen geht, die am Markt keinen Preis haben. Dazu gehört ohne Zweifel die Erhaltung der Biodiversität und der Bodenfruchtbarkeit, die Unterstützung der Regierungen bei der Einhaltung der Klimaziele oder die ethische Verantwortung für eine artgerechte Tierhaltung.“ (S. 138) Schließlich müsse es eine sozial-ökologische Innovationskultur geben. Technologien - auch Genom-Editierung solle man nicht fürchten: „Auch technologische Innovationen gehören zur nachhaltigen Landwirtschaft.“ (S. 145) SW

Urs Niggli: Alles satt?
Ernährung sichern für 10 Milliarden Menschen.
Residenz Verlag, Wien 2021; 160 Seiten

Andrea Heistinger et al.

Sorgsame Landwirtschaft

Die Wissenschaftlerinnen Andrea Heistinger, Elisabeth Kosnik und Gabriele Sorgo aus den Bereichen ökologischer Landbau, Kultur- und Umweltanthropologie sowie Kulturgeschichte und Geschlechterforschung liefern diese sehr aufschlussreiche Publikation zu ihrer Studie, in der sie am Beispiel von vier Biobetrieben mögliche Wege zu einer zukunftsfähigen Landwirtschaft erforscht haben.

Der Weltagrarbericht stellte 2008 fest, dass „die Steigerung der Produktivität durch die Industrialisierung der Landwirtschaft an ihre ökologischen und gesellschaftlichen Grenzen gelangt ist" (S. 8) und dass es notwendig sei, sowohl die kleinbäuerliche ökologische Landwirtschaft als auch standortspezifische Anbaumethoden zu stärken. Die Versorgungssicherheit sei gefährdet.

Das transdisziplinäres Forschungsteam hat sich die Fragen gestellt, wie sich Betriebe organisieren, die auf ökologischem Wege Grundnahrungsmittel produzieren, aus welchen Ressourcen sie schöpfen und wie sie in historische und gesellschaftliche Kontexte eingebettet sind. Die ausgewählten Betriebe wurden mittels rekonstruktiver Genogrammarbeit untersucht, einer qualitativen Forschungsmethode nach Bruno Hildenbrand. Im Fokus liegen die Wechselwirkungen zwischen großen gesellschaftlichen Entwicklungen und den individuellen Biografien. Es wird davon ausgegangen, dass es keine kausalen Linien zwischen Vergangenheit und Zukunft gibt, sondern dass die Vergangenheit einen Rahmen bildet, der Möglichkeiten öffnet, der aber auch überschritten werden kann. Die Analysen der Familiendaten und Interviews zeigen, dass sich aus den familiären Mustern und persönlichen Ressourcen der Befragten letztlich die neuen Formen des Lebens, Arbeitens und Wirtschaftens auf ihren Höfen ergeben. Über Generationen entwickelte Familienmuster prägen Entscheidungen, sind aber immer auch veränderbar. Die Betriebsleiter:innen schöpfen aus ihrer je eigenen Geschichte und knüpfen neue Verbindungen zu Boden, Pflanzen und Tieren, sowie zu den Menschen, die sie mit den Erzeugnissen versorgen (S.23f.). So kann aus Familiengeschichten „Sorgsame Landwirtschaft" (S. 10) entstehen, ein Ansatz, der sich von konventioneller, global verschränkter Landwirtschaft ab- und alternativen Theorien und Praktiken ökologischer Produktion zuwendet. In den Agrardiskursen wird zunehmend sichtbar, wie notwendig die Gewichtung weg von Effizienz in der Nahrungserzeugung hin zu einem umfassenderen Verständnis von Nahrungssystemen ist. Besonders wichtig für die vorliegende Studie sind die Überlegungen der Forscherin María Puig de la Bellacasa, die mit dem Begriff der soil care für eine Überwindung der Natur/Kultur Dichotomie plädiert. Es müssen all die bislang unbeachteten Beziehungen in den Blick genommen werden, die zwischen Mensch und Boden, zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur:innen bestehen (S. 10f.). Auch der Anstoß Donna Haraways, zu artenübergreifendem Denken überzugehen, sowie die Studien der Agrarsoziologin Ika Darnhofer, die nach den Beziehungsmustern fragt, welche Wandel ermöglichen, werden herangezogen (S. 28; 90).

Der abschließende Teil der Kulturhistorikerin Gabriele Sorgo erweitert die Forschungsarbeit um wertvolle Überlegungen zu einem Wirtschaften im Zusammenhang. Was liegt unserer Ernährung zugrunde – marktorientierte Unternehmen oder Care-Arbeit, also Tätigkeiten der Sorge? Zusätzlich zu Hand- und Wissensarbeit leisten Landwirt:innen auch emotional-affektive Arbeit, die zwar nicht bezahlt, aber dennoch unentbehrlich ist. So werden die realen Beziehungsgeflechte abseits von effizienzorientierter Agrarindustrie sichtbar, in denen Nahrungsmittel entstehen (S. 24). Der Einfluss kapitalistischer Produktionsbedingungen führte vielfach zu einer Verdinglichung des eigenen Handelns. Die interviewten Akteur:innen dagegen sind in ihre regionalen, sozialen und ökologischen Beziehungsgeflechte eingebettet und reflektieren diese auch. Leider wird deren Wirtschaftsweise oft als irrational oder romantisch dargestellt – im Gegenteil sind sie äußerst innovativ, kreativ und respektvoll. Es sei höchste Zeit, die vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse ernst zu nehmen und sorgsame Formen des Wirtschaftens zu etablieren, von denen womöglich das Überleben der Menschheit im 21. Jahrhundert abhängen wird (S. 94; 101f.).

Ein empfehlenswertes Buch

Das Buch liefert über das Thema der Landwirtschaft hinaus wertvolle Erkenntnisse zu einem notwendigen Wandel im Zusammenleben, Arbeiten und Ernähren. Die große Bedeutsamkeit von Beziehungen und vom Eingebunden-Sein in Zusammenhänge wird nicht nur sichtbar, sondern auch als fruchtbar erkannt. Außerdem zeigt es anstelle eines mutlosen Entweder-Oder eine Vielzahl an Möglichkeiten ökologischen Landbaus auf– die „neuen Bäuerinnen und Bauern" (S. 67) lassen sich nicht in eine Schublade stecken, was nicht nur deren Resilienz stärkt. Das Buch weist selbst die Art von Sorgsamkeit auf, auf die es in der Landwirtschaft ankommt. Man kann sich nur mehr davon wünschen! CMB

Andrea Heistinger, Elisabeth Kosnik, Gabriele Sorgo: Sorgsame Landwirtschaft
Resilienz-Strategien im ökologischen Landbau.
transcript Verlag, Bielefeld 2021; 139 Seiten

In der europäischen Landwirtschaft sind die Zeiten großen Mangels lange vorbei, jetzt geht auch die Zeit der großen Agrarmodelle zu Ende.

Mitten in der Klimakrise hat eine Idee unser Leben verändert: Wir wollten urbane Landwirtschaft nach Frankfurt bringen.

Juliane Ranck · Laura Setzer

Urban Farming

In dem liebevoll gestalteten Buch erzählen Juliane Ranck und Laura Setzer, Initiatorinnen der *GemüseheldInnen* in Frankfurt, von der Entwicklungsgeschichte ihrer Organisation. Welche Idee stand am Beginn, wie kamen sie ins Tun, welche Vorbilder inspirieren sie, wie organisieren sie sich, welche Hürden gab es, und welche Lösungen fanden sie? Durch eingebundene Tipps und Anleitungen – z. B. wie ein Hügelbeet angelegt oder Terra-Preta hergestellt wird –, Perspektiven einzelner Mitwirkender sowie Interviews anderer Organisator:innen, wie Rob Hopkins von der *Transition Town* Bewegung oder Mary Clear von *Incredible Edible*, ergibt sich ein umfassendes Werk zum Zukunftsthema Urban Farming.

Als besonders prägend erwies sich für die Autorinnen eine Farm in Frankreich: die *Ferme du Bec Hellouin*. Als der wohl erste Permakulturhof weltweit, funktioniert dieser wirtschaftlich ausgesprochen gut. Wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, dass dort auf 1000 Quadratmetern der gleiche Ertrag erzielt wird wie auf einem Hektar eines biologischen Betriebs (vgl. S. 116). Damit etabliert die französische Farm das Konzept der Permakultur als eine ernstzunehmende Alternative nicht nur zu industrieller, sondern auch zu biologischer Landwirtschaft. Ihr Ziel ist es, den maximalen Ertrag ohne Einsatz von Maschinen und Chemikalien zu erwirtschaften und auf eine höchst ästhetische Gestaltung zu achten. Das gewonnene Wissen hat Charles Hervé-Gruyer in einem Buch aufgeschrieben – Ranck hat es intensiv gelesen und bringt es bei den *GemüseheldInnen* ein. So verbinden diese erstmals in Deutschland das urbane Gärtnern mit den neuartigen Methoden der *Ecoculture*.

Dennoch ist Wissen nicht alles, und die beiden Autorinnen legen einen lockeren Zugang nahe. Rückblickend würden sie ihr GemüseheldInnen-Projekt trotz vieler Umwege und Rückschläge nicht weniger impulsiv, unwissend, dafür aber hochmotiviert angehen, und dies vermitteln sie auch im vorliegenden Band: Man muss nicht alles über Permakultur wissen, viel wichtiger ist, zu starten, offen zu sein, andere miteinzubinden, zu lernen. Wie ungeahnte Schwierigkeiten taten sich immer auch unerhoffte Lösungen auf, meist in Gestalt anderer Menschen mit ihren unterschiedlichsten Begabungen und Ideen.

Urban Farming gewinnt infolge des Klimawandels zentrale Bedeutung, da es örtliche (Selbst-)Versorgung, Erholung im Grünen und soziales Eingebunden-Sein möglich macht. CMB

Juliane Ranck, Laura Setzer: Urban Farming
Gemüse anbauen, gemeinschaftlich gärtnern, Ernährungssouveränität schaffen. Löwenzahn Verlag, Innsbruck 2021; 280 Seiten

Die Massentierhaltung benötigt keine andere Unterstützung durch die Öffentlichkeit als den fortgesetzten Konsum ihrer Produkte.

Walter Neussel (Hg.)

Verantwortbare Landwirtschaft

„Der menschliche Verstand ist kaum in der Lage nachzuvollziehen, was es für die jährlich rund 50 Milliarden Tiere bedeutet, ihr ganzes Leben in Tierfabriken zu verbringen, die sie nur verlassen, um geschlachtet zu werden." So Peter Singer, eine Stimme der modernen Tierrechtsbewegung im Vorwort. (S. 9). Herausgeber Walter Neussel, zitiert eine Umfrage, der gemäß sich 80 Prozent aller Deutschen mehr Tierwohl wünschen, und fügt hinzu: „Gute Absichten allein helfen aber nicht weiter." (S. 13) Notwendig sind neue Allianzen für politische Veränderungen, die eine „verantwortbare Landwirtschaft statt Qualzucht und Qualhaltung" - so der Titel des Bandes - ermöglichen. Ernst Ulrich von Weizsäcker ergänzt in seinem Vorwort einige Zahlen, etwa: Rund vier Fünftel der ernährungsbedingten Treibhausgasemissionen stammen aus der Tierhaltung.

Die Beiträge des in Zusammenarbeit mit der Deutschen Juristischen Gesellschaft für Tierschutzrecht und den Tierärzten für verantwortbare Landwirtschaft erstellten Buches machen deutlich, dass die Zunahme von Menschen, die sich vegetarisch oder vegan ernähren, zwar hilfreich ist, aber nicht genügt. Es braucht neue verbindliche Regeln, Auflagen, Beschränkungen und Verbote zur Unterbindung von Tierleid – auf nationaler wie auf europäischer Ebene. Dabei stehen wir nicht am Anfang. Mit „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung" und „Politik für eine nachhaltige Ernährung" liegen Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim deutschen Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft vor. Auch die für das Buch verantwortlich zeichnenden Tierschutzverbände treten immer wieder mit Gutachten und Forderungen an die Öffentlichkeit, wie dargelegt wird. Ein wichtiger, längst überfälliger Band mit Beiträgen über Missstände in der industriellen Geflügel-, Schweine- und Rinderhaltung, über „Qualtransporte", Umweltzerstörung, gesundheitliche Folgen auch für die Menschen, nicht zuletzt als Gefahr für die Ausbreitung von Pandemien. Neben der Politik werden auch Tierärzt:innen in die Pflicht genommen, Ernährungs- und Ethikräte gefordert sowie ein Umdenken der Lebensmittelwirtschaft eingemahnt. „Qualhaltung" trifft dabei viel besser als der meist verwendete Begriff der Massentierhaltung, der nur auf die Größe der Betriebe zielt. HH

Walter Neussel (Hg.): Verantwortbare Landwirtschaft statt Qualzucht und Qualhaltung
Was warum schiefläuft und wie wir es besser machen können. oekom Verlag, München 2021; 312 Seiten

Gesellschaft
Diverse Perspektiven

Der Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft transformiert auch den Leistungsbegriff, sagt Wolf Lotter und erklärt, was er damit genau meint. Daniel Schreiber ergründet das Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch nach Rückzug und Freiheit und dem nach Nähe und Gemeinschaft. Und James B. MacKinnon fragt, ob wir eines Tages in der Lage sein werden, die Konsumkultur hinter uns zu lassen.

Wolf Lotter

Strengt euch an!

Es sind gewaltige Aufgaben, die vor uns liegen. Es ist ja nicht nur die Klimakrise, die zu bewältigen ist, es geht auch um den zukunftsgerechten Umbau der Sozialsysteme, um ein neues Verhältnis von Arbeit und Leben, um die Neugestaltung von Organisationen, um die Transformation zur Wissensgesellschaft insgesamt. Keine einfache Aufgaben, keine einfachen Zeiten.

Über die Herausforderung selbst einen Weg zu finden

Wir leben in der Übergangszeit zwischen Industrie- und Wissensgesellschaft, sagt Wolf Lotter, und „sie transformiert auch den Leistungsbegriff“ (S. 109). Leistung im Industriezeitalter war messbar, normiert, standardisiert und wurde anhand dieser Maßstäbe beurteilt. Heute aber werde intellektuelle Qualität zum Maßstab für Leistung, so der Wirtschaftsjournalist und Buchautor. Etwas leisten bedeute heute, etwas zu erkennen. Und etwas daraus zu machen. „Leistung in der Wissensgesellschaft hat entscheidend mit originellen, unverwechselbaren Lösungen zu tun.“ (S. 42) Die Herausforderung besteht nun nicht länger darin, vorgegebene Normen und Anforderungen zu erfüllen, sondern selbst seinen Weg zu finden. Den Sinn dessen, was man tut.

Diese Transformation zu einem neuen Leistungsbegriff ist die erste Lektion, die dieses Buch bereithält. Die zweite betrifft den Zustand unserer Gesellschaft, die satt und müde geworden ist, bürokratisch und träge, ausgestattet mit einer Wirtschaft, in der Leistung mit Präsenz gleichgesetzt und die Zeit und Energie der Menschen in sinn- und nutzlosen Meetings verpulvert wird. Es sei eine „bemühungslose Gesellschaft“, in der man aufgehört hat, sich anzustrengen, so der Autor (S. 50). Seine Kritik gilt einem gesellschaftlichen Zustand der Behäbigkeit, der Aversion gegenüber allem Störenden und Neuen. „Wir sind faul, entscheidungsschwach und unbemüht, wir leisten nichts. Wir sind selbstgerecht und überheblich, und das führt seit langem dazu, dass wir nichts mehr an Neuem erkennen und jede Veränderung als Bedrohung sehen.“ (S. 55)

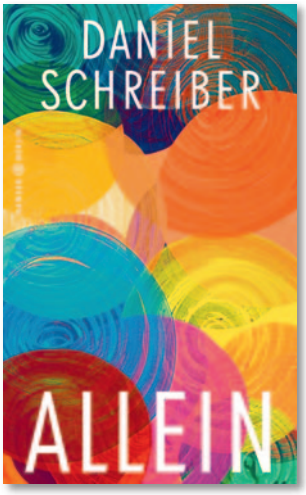
Doch die gewaltigen Anstrengungen, die mit den Herausforderungen in der Transformation verbunden sind, dulden keinen Aufschub. Sie verlangen, so Lotter, nach einer neuen Leistungsgesellschaft. Die letztlich nicht im Appell an alle wurzelt, sondern in der Bereitschaft aller, sich anzustrengen. Einer Leistungsgesellschaft, die nicht länger Normerfüllung als obersten Maßstab verfolgt, sondern auf Selbstverantwortung, Selbstorganisation, Selbständigkeit und Selbstverpflichtung beruht. Oder anders ausgedrückt auf dem Subsidiaritätsprinzip, wonach eine größere Einheit eines Systems nur übernehmen darf, was eine kleinere nicht zuwege bringt. Die Menschen selbst sind es in diesem Entwurf einer postindustriellen Gesellschaft, die die Dinge in die Hand nehmen und die Bedingungen schaffen, unter denen sie zusammenarbeiten. Nicht zuletzt, weil dieses subsidiäre Selbst zu robusteren Systemen führt: „Mehr Selbstständigkeit schafft robustere Systeme, die Krisen überdauern.“ (S. 97)

Keine Zukunft ohne Anstrengung

Wer jetzt immer noch die alte Leistungsgesellschaft im Kopf hat, in der es darum ging, immer mehr vom Gleichen zu produzieren, der lese das Folgende mit Blick auf die Herausforderungen, die zum Beispiel die Klimakrise für unsere Gesellschaften bereithält: „Die Anstrengung ist eine Selbstverpflichtung“, schreibt Lotter: „Strengt euch an!“ Denn „wo keine Anstrengung ist, ist keine Zukunft“. (S. 61) WK

Wolf Lotter: Strengt euch an!
Warum sich Leistung wieder lohnen muss.
Ecowin Verlag, Salzburg 2021; 128 Seiten

Es ist viel schwieriger, sich unter guten Bedingungen anzustrengen als in Zeiten bitterer Not, in denen es um Leben und Tod geht.



Ob wir in Beziehungen leben oder nicht, wir alle haben ein Bedürfnis nach Nähe, das wir stillen müssen.

Daniel Schreiber

Allein

In einer Zeit, in der so viele Menschen wie noch nie zuvor allein leben, stellt Daniel Schreiber die Frage danach, ob es möglich ist, allein glücklich zu sein. Er ergründet dabei den Balanceakt zwischen Freiheit und Nähe, ohne unausgesprochen zu lassen, wie hart das Leben allein sein kann, oder die Schwierigkeit über Einsamkeit zu sprechen zu verharmlosen. Weil es ein Zustand ist, der immer noch mit Scham behaftet ist und dann auch am liebsten, so sein Eindruck, niemand davon hören will. Umso nachdrücklicher schreibt er von den Leerstellen und Sehnsüchten des Alleinseins und auch von jener Einsamkeit, die entsteht, wenn man sich außerhalb gesellschaftlicher Systeme und Kategorien bewegt. In einer Zeit, die von Vielen als unsicher erlebt wird und in der die „großen Erzählungen" an Gültigkeit verlieren, wird dennoch Unglücklich-Sein als individuelles Scheitern gesehen, obwohl es vielleicht eine adäquate Reaktion auf die Welt und Gesellschaft sein kann. Ebenso wird das Fehlen einer Liebesbeziehung als Scheitern ausgelegt, das Mitleid in den Gesichtern der anderen zeichnet es nach. Dabei gibt es viele Gründe, um allein zu leben, so Schreiber, vielleicht auch einfach den, dass man es möchte.

Oft sind es Freundschaften, die durchs Leben tragen

Romantische Liebe drängt sich – vor allem medial – in den Vordergrund, dabei sind es oft Freundschaften, die durchs Leben tragen. Schreiber verzichtet aber auf eine Idealisierung dieser und wendet sich ab von der Annahme, dass Freundschaft auf Ähnlichkeit beruhe, indem er auf das subversive Potential der Freundschaft zwischen Unterschiedlichen verweist. Zudem hinterfragt er die Vorstellung von Freundschaft als Trostpreis oder Ersatzglück ebenso konsequent wie die „überzuckerten" Vorstellungen davon, was Freundschaft alles leisten könne und müsse. Schreiber zeichnet nach, wie Freundschaften nicht fähig sind, die Sehnsucht nach maximaler Nähe und Verbundenheit einzulösen und wie diese häufig dem Konzept der Kleinfamilie zum Opfer fallen. Er habe insbesondere in der Pandemie eine nostalgische Hinwendung zu traditionellen Modellen von Familie und Freundschaft festgestellt, sodass jene, die sich außerhalb dieser Modelle bewegen, besonders von der Isolation betroffen seien: „Bezeichnenderweise schlägt keiner der wiederkehrenden Propheten des sozialen Niedergangs vor, den Kampf gegen Einsamkeit mit dem Kampf gegen Rassismus, Misogynie, Antisemitismus, Homo-, Trans- und Islamophobie zu beginnen, gegen die gesellschaftliche Stigmatisierung von Menschen, die in Armut leben, gegen all die strukturellen Phänomene der Ausgrenzung, die jeden Tag und in großem Maßstab soziale Isolation produzieren. Die Antwort der mit großer Geste Warnenden liegt fast immer in der Beschwörung der Magie der Kleinfamilie." (S.62)

Über das Konstrukt eines „guten Lebens"

Wie nebenbei räumt er mit dem kollektiven Konstrukt des „guten Lebens" und dem Wohlstandsphantasma auf, dass man durch Kraftanstrengung und Arbeit alles erlangen kann, was man sich wünscht – Versprechen, die sich für Viele nicht einlösen und als individuelles Scheitern gesehen werden. Schreiber widmet sich in einer Klarheit und Schonungslosigkeit der Thematik, die er auch auf sich selbst anwendet, indem er in einer ehrlichen Selbstergründung seine eigenen Erfahrungen bis hin zu Momenten des Rückzugs und der Sprachlosigkeit offenlegt. Besonders gelungen ist ihm dabei das Nebeneinander von individuellen Erlebnissen und soziologischen, literarischen, philosophischen Verweisen – eine Vorgehensweise, die an Annie Ernaux denken lässt, von der auch ein Zitat vorangestellt ist. Solcherart zeigt er nicht nur die individuellen Schwierigkeiten und strukturellen Problematiken im Zusammenhang mit Einsamkeit auf, sondern ergründet auch Möglichkeiten des Umgangs mit der Ausgesetztheit und Unsicherheit.

Ihm ist dabei ein zeitdiagnostisches Buch gelungen, das einen Nerv trifft. Das, nicht zuletzt aufgrund der veränderten Lebensform durch die Pandemie, Fragen aufwirft, die sich viele stellen. Und doch ist es glücklicherweise kein Corona-Buch geworden, sondern viel mehr ein Buch über einen Zustand, der jede:n betrifft: Das Alleinsein. AMS

Daniel Schreiber: Allein
Hanser Berlin, Berlin 2021; 160 Seiten

James B. MacKinnon

Der Tag, an dem wir aufhören zu shoppen

Ein Gedankenexperiment: Was wäre, wenn wir mit dem Shoppen aufhören würden? Von heute auf morgen? Was passiert dann? Das ist die Ausgangsfrage des Buches des kanadischen Journalisten, Herausgebers und Autors J. B. MacKinnon. Die Antwort, die er gefunden hat, lautet: erstaunlich wenig. So wie in der Coronakrise die Wirtschaft nicht zusammengebrochen ist, würde auch ein dauerhaftes Ende des „Überkonsums" die Wirtschaft nicht zu Boden ringen, so meint MacKinnon. Gestützt auf seine Reportagereisen in unterschiedlichste Länder entwirft der Autor ein vielschichtiges und differenziertes Bild des Konsums und der Lust an ihm. Als Journalist mit Spezialisierung auf Umweltthemen ist MacKinnon dabei ein präziser Beobachter, der auch die Absurditäten des Konsumrausches in den Blick nimmt. Ein Beispiel: „Früher halfen uns Hunde und Katzen bei der Beseitigung von Essensresten. Heute haben sie ihre eigenen Konsumgüter, von Betten über Spielzeuge und Kleidung bis zu ‚Haustiertechnologie' [...]. Unsere Haustiere produzieren ihren eigenen Müll." (S. 26f.)

Wenn die Lust am Konsum brüchig wird

Mehr als die Auswüchse des „Überkonsums" interessiert MacKinnon, was passiert, wenn die Lust am Konsum brüchig wird, wenn Menschen sich anders orientieren, wenn sie beschließen, weniger zu verbrauchen, weniger zu reisen. Er fragt: Welche Folgen hätte ein geringerer Konsum für die Wirtschaft, die Arbeit, unser Leben und unser Denken? Wie passen sich Menschen an, wenn der Überkonsum zu Ende geht?

Nur, was ist und wo beginnt dieser Überkonsum? Und was genau meint Shoppen? Einkaufen müssen wir ja wohl in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, in der Subsistenzwirtschaft die Ausnahme bleibt. Auf diese Frage bietet das Buch keine Antwort. Mit einer gewissen Berechtigung, denn diese Fragen führen in ein Dilemma: „Wir müssen aufhören, einkaufen zu gehen, aber wir können nicht aufhören, einkaufen zu gehen: Im Dilemma des Konsumenten geht es letzten Endes um die Frage, ob das menschliche Leben auf der Erde Bestand haben kann." (S. 32) Weil wirksamer Klimaschutz ohne einen Wandel des Konsums nicht zu haben ist. Aber dieses Dilemma kann letztlich nur jeder Konsument für sich auflösen. Eine Antwort auf die Ausgangsfrage, was passiert, wenn wir mit dem Shoppen aufhören würden, gibt MacKinnon indes schon: Die globalen Konsumausgaben brechen schlagartig um 25 Prozent ein – und sinken damit auf das Niveau von vor einem Jahrzehnt (S. 34).

Und diese Anpassung des Konsums ist der eigentlich interessante Gedanke des Buches: Was wäre, wenn wir (in den reichen Ländern) unseren Konsum und unser Reiseverhalten einfach zurückdrehen würden? Zurückfahren auf das Maß von vor ein paar Jahren? Wir würden dies kaum merken. Aber es wäre ein Wandel angestoßen. Im Laufe der Zeit verändere sich dann „die Art und Weise, wie wir Dinge erzeugen. Wir organisieren unser Leben rund um neue Prioritäten und entwickeln neue Geschäftsmodelle für eine globale Kultur, welche die Lust auf den Konsum verloren hat", schreibt MacKinnon (S. 33). Seine Botschaft ist optimistisch: „Indem wir eine auf endlose Expansion ausgerichtete Wirtschaft bremsen, kehren wir lediglich zum langfristigen Trend eines graduellen Wachstums zurück, der über weite Strecken der Menschheitsgeschichte zu beobachten war: Mit Einfallsreichtum können wir uns anpassen." (S. 440)

Interessant ist dieser Gedanke deshalb, weil er die Einschränkung des Konsums herausholt aus der Schmuddelecke des Verzichtsdenkens. Für die Umwelt- und Klimabewegung bedeutet das, eine Kröte zu schlucken. Es erfordert, zu differenzieren zwischen einem konsequenten Verzicht, wie ihn viele Aktivist:innen vorleben, und dem, was eine trägere Mehrheit in der Gesellschaft mitzugehen bereit ist. Genau das meint der sperrige soziologische Begriff der Anschlussfähigkeit. Konkret: Inwieweit ist der Weg, auf dem konsequente Vorreiter vorangehen, anschlussfähig für den Rest der Gesellschaft? Kann die Mehrheit folgen und mithalten?

Das Ende der Maßlosigkeit

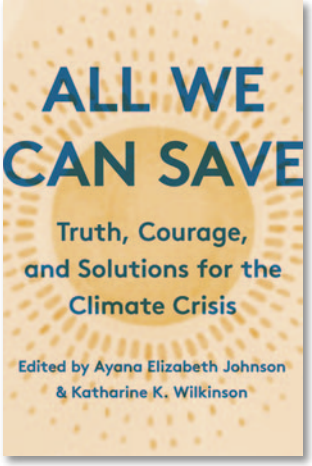
Anschlussfähigkeit, dieses Thema kennzeichnet auch die Erzählhaltung des Buches. MacKinnon schreibt ja nicht als überzeugter Konsumverweigerer, der längst seine Haltung gefunden hat. Als Umweltjournalist kennt er natürlich die Zusammenhänge, er weiß, was auf dem Spiel steht. Aber erst seine Recherche ließ ihn genauer hinschauen und brachte ihn dazu, seine Haltung auf den Prüfstand zu stellen. Er begann bewusster einzukaufen, achtete auf Qualität und Langlebigkeit, begann auch, gebrauchte Sachen zu ändern oder zu reparieren. Und das führte ihn zu einer größeren Zufriedenheit mit seinen Entscheidungen. „Als Konsument konzentriere ich mich jetzt darauf, von allem weniger und in besserer Qualität zu kaufen", schreibt er. Und fügt hinzu: „Es gibt gute Gründe dafür, dass Sie vielleicht ebenfalls aufhören sollten einzukaufen." (S. 430f.) Klarer wird damit auch der Begriff des Überkonsums – es geht um das Ende der Maßlosigkeit. WK

James B. MacKinnon:
Der Tag, an dem wir aufhören zu shoppen
Wie ein Ende der Konsumkultur uns selbst und die Welt rettet. Penguin, München 2021; 480 Seiten

Ist es möglich, dass sich der Rest von uns eines Tages ebenalls entscheiden wird, die Konsumkultur aufzugeben?

Klima
Warnungen und Strategien

Ayana Elizabeth Johnson und Katharine K. Wilkinson präsentieren ermutigende Geschichten der Veränderung. Peter D. Ward konzentriert sich auf den bedrohlichen Anstieg des Meeresspiegels. Vanessa Nakate betont die Rolle Afrikas im Kampf gegen die Klimakrise. Und Andreas Jäger beschäftigt sich mit der Frage, welche Folgen die Erderwärmung für den Alpenraum hat.



The climate crisis is not gender neutral. Climate change is a powerful ‚threat multiplier', making existing vulnerabilities and injustices worse.

A. E. Johnson · K. K. Wilkinson

All We Can Save

All We Can Save besteht aus kurzen Texten von sechzig Frauen, die in den unterschiedlichsten Bereichen Vorreiterrinnen in der Klimabewegung sind. Herausgeberinnen sind Ayana Elisabeth Johnson, einflussreiche Meeresbiologin und Politikexpertin, sowie Katharine K. Wilkinson, Autorin und Chefredakteurin des Projekts „Drawdown", das weltweit Klimalösungen erarbeitet. Die Anthologie ist aber weit mehr als eine Sammlung von Essays. Ziel ist zunächst, Frauen und deren Wirken und Expertise in der Klimapolitik sichtbar zu machen, und einen nuancierteren öffentlichen Diskurs anzufachen. Mit den eingewobenen Gedichten und künstlerischen Comics vermag das Werk zudem der Komplexität der Emotionen gerecht zu werden, die aufkommen angesichts des Wissens um das bereits Zerstörte und der immensen menschlichen Aufgabe, zu schützen und wiederaufzubauen; durch das Ineinanderwirken von Texten, Gedichten und Bildern entsteht eine Tiefe, die das Sachbuch besonders macht – es ist zugleich wohltuend und richtungsweisend, und stärkt die Entschlossenheit, nie einander und die gemeinsame Zukunft aufzugeben.

Wer von der Klimakrise betroffen ist

Aber warum das Hervorheben von Frauen im Zusammenhang mit der Klimakrise? Weil es die gleiche patriarchale Machtstruktur ist, die Frauen und nichtbinäre Menschen unterdrückt (und auch Männer einengt und verfälscht), die auch die Natur zerstört. Überlegenheit, Gier, rücksichtsloser Wettkampf befeuern nicht nur Ungleichheit und Rassismus, sondern auch die Klimakrise. Und leider verstärkt der Klimawandel bestehende Mängel der Gesellschaft noch zusätzlich. Von Umweltkatastrophen sind insbesondere Frauen, Frauen aus dem globalen Süden, Schwarze und Indigene Frauen betroffen. Die Verbindung zwischen dem Klimawandel und genderbasierter Gewalt tritt deutlich hervor (vgl. S. xviii). Die Klimakrise vereitelt Rechte und Möglichkeiten von Frauen, weshalb gendersensible Strategien bei Klimamaßnahmen entscheidend sind – und umgekehrt sind diese bedeutend im gesamtgesellschaftlichen Streben nach Gerechtigkeit. „Equity is not secondary to survival, as some suggest; it is survival" (S. xix).

Perspektivenreiche Essays

Die Essays sind acht Überbegriffen zugeordnet: Root, Advocate, Reframe, Reshape, Persist, Feel, Nourish und Rise. Als Wurzel wird beispielsweise das heute wieder aktiv gesuchte Indigene Wissen verstanden, das von den europäischen Kolonisten als primitiv eingestuft wurde. Gerade dieses dem westlichen Denken zugrundeliegende Einordnen in Kategorien hat zu einer zerstörerischen Kultur der Fragmentierung geführt. Dagegen ist die Welt aus dem Indigenen Blickwinkel ein Ganzes. Das sogenannte „kinship"-System ermöglicht ein Modell gegenseitiger Fürsorge: Die Erde sorgt für uns und wir für sie. Um zu überleben, gilt es zu verstehen, dass wir nicht als Einzelne existieren, sondern als „Interbeeings" in ein Streben nach Gleichgewicht mit allen Lebewesen eingebunden sind, so die Aktivistin Sherri Mitchell (vgl. S. 17f. u. S. 25).

Die Menschenrechtsanwältin Colette Pichon Battle betont die Wichtigkeit eines weiteren grundlegenden Verständnisses: Das Problem ist nicht der Klimawandel, sondern dieser ist das Symptom eines Systems, das nur einigen wenigen Menschen dient, allen anderen und dem ganzen Planeten aber die Substanz zum Überleben entzieht. Diese sozialen, politischen und ökonomischen Mechanismen der Ausbeutung sind es, die transformiert werden müssen – in Systeme, die regenerativ wirken und auch die menschliche Freiheit global befördern. Klimatisch bedingte Migration könnte in der Folge als weltweite Notwendigkeit des Überlebens anerkannt, und statt individuelle Privilegien zu verteidigen, könnte in die Entwicklung einer kollek-

tiven Resilienz investiert werden (vgl. S. 331). Wenn es ums Überleben geht, ist Gemeinschaft unverzichtbar. Brechen Infrastrukturen zusammen, müssen die Menschen vor Ort aufeinander und ihre Ressourcen zurückgreifen. Christine E. Nieves Rodriguez hat nach der Erfahrung eines Hurricans gemeinschaftlich ein Modell entwickelt, das an andere weitergegeben werden kann (vgl. S. 366f.).

Großen Einfluss nimmt zudem das Narrativ einer Gesellschaft auf Denken und Handeln. Das Narrativ des Kapitalismus hat sich als zerstörerisch erwiesen – welches kann an seine Stelle gesetzt werden? Die Künstlerin Favianna Rodriguez betont den Einfluss der Kultur auf die Imagination und Inspirationskraft für den Wandel, den es braucht (vgl. S. 121). Auch Naomi Klein plädiert in ihrem Beitrag für die Veränderung des Narrativs und die Kraft der Imagination. Welche Art von Leben und Gesellschaft ist wünschenswert? Der Green New Deal stellt beispielsweise einen solchen Entwurf einer gelingenden Transformation dar (vgl. S. 45).

Der optimistische Blick nach vorn hilft, die Herausforderungen anzupacken. Entscheidend ist aber nicht, zwischen Optimismus und Pessimismus zu wählen, sondern ehrlich mit sich selbst zu sein, so Ash Sanders. Wenn jemand deprimiert ist, weil kaum je genug gegen die Missstände getan werden kann, dann verweist dies nicht auf die Person selbst, sondern auf ihr Eingebunden-Sein in eine kranke Gesellschaft, in der das Überleben von Untätigkeit abhängt. Aber ist man krank, wenn man sich den Tatsachen öffnet oder wenn man sich ihnen verschließt (vgl. 246f.)?

Was wir noch retten können

Der Titel *All We Can Save* spricht sehr eingängig die Haltung des gesamten Projekts an. Es will die Lage nicht beschönigen, sie aber auch nicht beklagen. Vieles ist bereits verloren, trotzdem macht es Sinn, den Blick auf all das zu richten, was wir noch retten können. Auf der ganzen Welt sind Frauen, trotz und wegen ihrer unmittelbaren Betroffenheit, aktiv. Ja, die führende Kraft in der Klimapolitik ist zunehmend feminin und feministisch. Dennoch sind Frauen heute noch unterrepräsentiert und marginalisiert. Die Herausgeberinnen sehen in der Klimakrise auch eine Führungskrise und plädieren für mehr feministische Führung.

Das Buch ist an alle gerichtet, die sich um die gemeinsame Zukunft sorgen, die neue Perspektiven und kühne Ideen suchen und eine Diversität von Stimmen zu den drängenden Fragen unserer Zeit schätzen. CMB

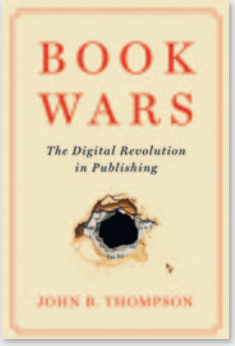
Ayana Elizabeth Johnson, Katharine K. Wilkinson: All We Can Save
Truth, Courage, and Solution for the Climate Crisis.
One World, New York 2021; 448 Seiten

Blick über die Grenzen
Was diskutieren Großbritannien und die USA

Amelia Horgan
Lost in Work

Anschaulich zeigt Amelia Horgan, wie uns Erwerbsarbeit immer stärker beansprucht: Durch prekäre Arbeitsverhältnisse, schlechte Bezahlung oder stetig steigende Anforderungen. Doch der Autorin geht es nicht nur um die Verbesserung konkreter Arbeitsbedingungen. Denn was alle Arbeitsverhältnisse im Kapitalismus eint, sind ungleiche Eigentums- und Machtverhältnisse, die das Mitspracherecht von Beschäftigten in Unternehmen stark einschränken. Um Änderungen zu erreichen, müssten sich Beschäftigte wieder stärker organisieren, z.B. im Rahmen von Gewerkschaften. SG

Amelia Horgan: Lost in Work
Escaping Capitalism.
Pluto Press, London 2021; 176 Seiten



John B. Thompson
Book Wars

Seit Jahrzehnten beschäftigt sich der Soziologe John B. Thompson an der University of Cambridge mit Kommunikationstheorie, der Medienbranche im Allgemeinen, dem Buchmarkt im Speziellen sowie durch Digitalisierung stattfindende Umwälzungsprozesse im privaten oder politischen Bereich. Mit *Book Wars. The Digital Revolution in Publishing* legt Thompson nun erneut eine weitreichende Recherche vor, die sich diesmal am Beispiel der angloamerikanischen Verlags- und Buchbranche ansieht, inwiefern die digitale Revolution eben jene Mediensparten bisher verändert hat und nach wie vor verändert. Eine komplexe Untersuchung, die ihre Zusammenfassung wohl am besten mit dieser Aussage findet: „The social reality of technological change in any industry – and especially in an old media industry like book publishing – is a messy affair that is inseparably bound up with power and conflict, as the pursuit of new opportunities by some is often at someone else's expense." (S. 475)

Thompson beobachtet eine Welt in Veränderung, deren weitreichende Umstrukturierung offensichtlich nicht abgeschlossen ist, wir finden uns also mit seiner Analyse in media res. Und gleichzeitig dauern die durch neue Technologien motivierten oder auch erzwungenen Erneuerungsprozesse mittlerweile lange genug an, um seine Bestandsaufnahme als gewinnbringende, rückblickende Analyse zu lesen. Wir erfahren etwa, dass das E-book keineswegs den radikalen Umbruch herbeigeführt hat, wie er häufig prognostiziert wurde, dass dafür aber Amazon ein absoluter Gamechanger war, indem es ein bis dato unbekanntes Machtgefälle provoziert hat; oder wir lesen über Eigenverlage, Aboservices, Audiobooks und Soziale Medien, durch die sich die Beziehung der Verlage zu den Leser:innen verändert hat bzw. verändern musste. KK

John B. Thompson: Book Wars
The Digital Revolution in Publishing.
Polity Books, New York 2021; 450 Seiten

Dieses Buch handelt vom künftigen Anstieg der Meere. Worauf er zurückzuführen ist, wissen wir.

Peter D. Ward

Die große Flut

Peter D. Ward ist einer der bekanntesten Geologen weltweit. Er weiß über Klimaveränderungen der Vergangenheit Bescheid und nutzt dieses Wissen, um ein Bild unserer Welt für die Jahre 2050, 2100 und darüber hinaus zu zeichnen. In „Die große Flut“ skizziert der Professor für Earth and Space Science an der University of Washington in Seattle Zukunftsszenarien für die Welt des 21. Jahrhunderts im Kontext der globalen Erwärmung. Im Zentrum steht der zu erwartende Anstieg der Meere und wie dieser die Festlandgeografie verändern wird. Ward in der Einleitung: „Als Geologe kann man nicht umhin, sich angesichts der Zeichen der Zeit und der Prognosen des IPCC an Ereignisse aus der Erdgeschichte ´erinnert´ zu fühlen: Steigende Kohlendioxidwerte und Temperaturen, kollabierende Eisschilde und steigende Meere sind nichts Neues, aber die Geschwindigkeit, mit der dies passiert, ist einzigartig.“ (S. 8)

Wertvolle Ergänzungen zu Europa

Viele der Ausführungen beziehen sich auf die USA. Christoph Hirsch, ebenfalls Geowissenschaftler, hat für die deutsche Ausgabe jedoch wertvolle Ergänzungen zu Europa beigefügt. So beginnt das Buch mit einem Szenario „Hamburg, 2095, CO2 bei 780 pm“: Die Stadt ist zweigeteilt. Der Anstieg des Meeresspiegels und damit auch der Elbmündung überflutete ganze Stadtteile. Große Summen waren in bessere Deiche investiert worden, doch am Ende vergeblich. Letztlich drang das Wasser vor in die unterirdischen Räume der lebenswichtigen Infrastrukturen: Stromleitungen, Kanalisation und U-Bahnen.

Die Ursachen des prognostizierten Anstiegs des Meeresspiegels sind bekannt: die Eisschilde der Arktis und Antarktis schmelzen ab; das sich erwärmende Meerwasser dehnt sich aus. Ward und sein Kollege sind verwundert über das zögerliche Reagieren der Weltgemeinschaft: „Aktuell bringt Corona die reichsten und mächtigsten Länder in Bedrängnis. Doch die Pandemie ist nichts im Vergleich zu dem, was der Klimawandel mit sich bringen wird.“ (S. 16) Nach einer 2020 veröffentlichten Studie zu den IPCC-Szenarien könnte der Meeresspiegelanstieg bis 2100 im Worst Case um 1,3 Meter und bis 2300 auf über 5 Meter ansteigen. Die schnellen, nicht linearen Prozesse würden in den Szenarien schwer abbildbar und Quantifizierungen daher schwierig sein, doch gewiss sei das Potenzial, das im noch vorhandenen Eis steckt, so Ward: „Ein vollständiges Abschmelzen des Grönländischen Eisschildes würde den Meeresspiegel um 7 bis 8 Meter anheben, ein Abschmelzen der Westantarktis ebenso.“ (S. 58)

In acht Kapiteln zeigt das Buch, wie sich das Klima erdgeschichtlich und seit der industriellen Revolution verändert hat. Es werden die Folgen des Abschmelzens des Polareises skizziert und was dies für küstennahe Regionen und Städte bedeuten würde. „Was passiert mit Bangladesch?“ oder „Venedig dem Untergang geweiht?“ – so einige der Kapitelüberschriften. Die Entwicklung der Treibhausgasemissionen wird der steigenden Bevölkerung gegenübergestellt, das Problem dabei aber bei den Wohlstandsländern ausgemacht. Es wird gefragt, wie sich die globale Erwärmung auf die weltweite Ernährungssituation auswirkt und wie die Artenvielfalt weiter dezimiert werden wird. Dramatische Folgen seien zu befürchten. In die Kapitel eingewobene Zukunftsszenarien beim Anstieg der Treibhausgase über ein tolerierbares Maß veranschaulichen, was der in geologischen Zeitmaßen gerechnet rasche Klimawandel real bedeuten wird. Beklemmend wirken etwa die Prognosen zum Ernährungssystem, das grundlegend umgestellt werden muss. Ein Fünftel des gesamten US-amerikanischen Energieverbrauchs geht derzeit in das Ernährungssystem, so Ward. „Der gesamte Energiebedarf für die Düngung mit einer 1 Tonne Stickstoff einschließlich Herstellung, Transport und Ausbringung entspricht dem Energiegehalt von 2 Tonnen Erdöl.“ (S. 113). Die sogenannte „Grüne Revolution“ stoße an ihre Grenzen, weil die Böden ausgelaugt sind und die Klimazonen sich weiter verschieben werden. Bedenkenswert ist auch der Abschnitt über die „Ökonomie des Klimawandels“ (S. 190ff.), in dem die bisherigen und prognostizierten Kosten durch zunehmende Naturkatastrophen beziffert werden: 210 Milliarden Dollar waren es 2020 laut Münchner Rückversicherung (S. 191).

Mögliche Auswege aus der Klimakrise

Schließlich werden mögliche Auswege aus der Klimakrise skizziert. Hinsichtlich Geoengineering und Solar Radiation sind die Autoren skeptisch – teuer, riskant; die CO2-Aufnahmepotenziale durch Aufforstung seien zu nutzen; schlussendlich gehe es aber darum, mit dem verbleibenden CO2-Budget von etwa 500 Milliarden Tonnen auszukommen.

Mit drei Szenarien endet der Band: Die Prognosen erweisen sich als falsch, dann würden Bücher wie dieses „Zielscheibe des Spotts“ (S. 224); das Eis beginnt zu schmelzen und wir kümmern uns rechtzeitig, um einen Zivilisationskollaps zu vermeiden; es kommt alles, wie hier beschrieben. Ein warnendes, aufrüttelndes Buch, das Zusammenhänge gut erklärt. HH

Peter D. Ward: Die große Flut
Was auf uns zukommt, wenn das Eis schmilzt.
oekom Verlag, München 2021; 256 Seiten

Vanessa Nakate

Unser Haus steht längst in Flammen

Vanessa Nakate war Studentin der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Kampala und arbeitete im elterlichen Betrieb, einem Batteriegeschäft, als sie 2019 von Greta Thunberg und dem menschengemachten Klimawandel erfuhr. Sie informierte sich mehr über die Zusammenhänge von zunehmenden Extremwettererscheinungen in ihrem Land und dem anthropogenen Treibhauseffekt. So begann sie – wie Greta Thunberg – mit Klimastreiks in ihrer Stadt. Zunächst nur unterstützt von ihren Geschwistern, kamen dann Freunde dazu. Via Social Media postete sie ihre kleinen Aktionen. Anfangs mit wenig Echo. Aber nachdem ihr Vorbild Greta Thunberg die Aktionen ihren hunderttausenden Followern bekanntmachte, zogen die Aktivitäten der 22-jährigen Studentin aus Uganda weitere Kreise. Sie wurde noch im selben Jahr zu einer UNO-Konferenz in New York eingeladen, nahm dort am weltweiten Klimastreik teil, dann auch – auf Einladung von Greenpeace – bei der Klimakonferenz in Madrid und schließlich beim Weltwirtschaftsforum in Davos 2020, eingeladen von einer NGO, die das Abschmelzen des Polareises thematisiert. Es folgte die Gründung der NGO Rise Up Climate Movement und des Vash Green Schools Project, das sich zum Ziel gesetzt hat, alle 24.000 Schulen Ugandas mit Solaranlagen auszustatten. Vanessa Nakate hat die Save Congo Rainforest-Kampagne angeführt. Die Vereinten Nationen ernannten sie 2020 zu einer der Young Leaders, die an den Zielen für nachhaltige Entwicklung mitwirkten. Das TIME-Magazin nahm sie 2021 in seine Time100 Next-Liste auf. Eine steile Karriere einer Klimaaktivistin, die Bildung für einen Schlüssel zur Veränderung hält: „Ich trete deshalb so leidenschaftlich für Schulbildung ein, weil ich selbst stark davon profitiert habe. Außerdem ist die Bildung von Mädchen eine entscheidende Möglichkeit, die Klimakrise zu thematisieren und für eine gerechtere Welt zu sorgen.“ (S. 133)

Umweltengagement und Enttäuschung über Politik

In ihrem beeindruckenden Buch schildert die junge Aktivistin ihr Hineinwachsen in das Klima-Engagement, ihre Recherchen über die Zusammenhänge des wirtschaftlichen Raubbaus mit der Zerstörung von Lebensgrundlagen ihrer Landsleute, etwa durch die Abholzung des Kongo-Regenwaldes, sowie ihre Erfahrungen auf den internationalen Konferenzen. So war sie von den Vereinten Nationen zwar nach New York eingeladen worden, stand dort aber mit den 150 Dollar, die sie von ihrem Vater mitbekommen hatte, allein am Flughafen. Während der Konferenz war sie von der offiziellen ugandischen Delegation zu einem üppigen Frühstücksbuffet geladen, die Versprechungen der anwesenden Politiker:innen, ihre Aktivitäten ernst zu nehmen, blieben jedoch leer: „Leider reagierte der Vorsitzende des Klimakomitees später auf keinen einzigen meiner Anrufe, und auch der Delegierte, der mich explizit dazu aufgefordert hatte, mich weiter zu engagieren, reagierte auf keinen einzigen meiner Versuche, mit ihm in Kontakt zu treten.“ (S. 59) Freundlicher war die Betreuung durch Greenpeace bei der Konferenz in Madrid, wo Nakate viele andere Aktivist:innen auch aus Afrika kennenlernte. Und in Davos folgte der Eklat und ihre Sensibilisierung für Rassismus. American Express hatte sie von einem Bild, das sie mit vier weißen Aktivistinnen bei einem Interview zeigen sollte, herausgeschnitten und auch ihre Aussagen unter den Tisch gekehrt. Das von Nakate gepostete Protestvideo schlug dann auf Social Media breite Wellen, es gab zahlreiche Anfragen von Presse- und Fernsehleuten, American Press sah sich genötigt, das volle Bild freizugeben.

Zur Zerstörung von Lebensgrundlagen

Soweit einige der Schilderungen der Autorin aus ihren Erfahrungen als Klimaaktivistin. Das Buch zeigt, wieviel Umweltengagement es in Afrika mittlerweile gibt – die zitierten Initiativen werden im Anhang aufgelistet – und wie sich die Klimaaktivist:innen international über Social Media vernetzen. Ein Buch, das aber auch nahebringt, wie stark der Klimawandel die Lebensgrundlagen von Menschen in Afrika zerstört – und zwar bereits jetzt. Nakate dazu: „Obwohl Afrika 15 Prozent der Weltbevölkerung beheimatet, ist der Kontinent lediglich für 2-3 Prozent der energiebedingten CO2-Emissionen verantwortlich. [...] Trotzdem muss Afrika laut der Afrikanischen Entwicklungsbank beinahe die Hälfte der Kosten der Anpassung an die Konsequenzen des Klimawandels schultern.“ (S. 10f.). Sieben der zehn am meisten vom Klimawandel betroffenen Länder liegen in Afrika. Nakate weiter: „Eine Erderwärmung um 2 Grad Celsius ist für Länder wie Uganda das Todesurteil.“ Auch das ist Rassismus.

Das Buch von Vanessa Nakate reiht sich ein in die mittlerweile zahlreichen Publikationen von Klimaaktivist:innen, die sich nicht nur mit Streiks, sondern auch durch ihr Wissen und ihre Artikulationsfähigkeit auszeichnen. Zeichen der Hoffnung für eine bessere Zukunft, die von der Politik nur aufgegriffen werden müssen! HH

Vanessa Nakate: Unser Haus steht längst in Flammen. Warum Afrikas Stimme in der Klimakrise gehört werden muss. Rowohlt Verlag, Hamburg 2021; 208 Seiten

Eine Erderwärmung um 2 Grad Celsius ist für Länder wie Uganda das Todesurteil.

Heute sind wir Menschen unzweifelhaft die Piloten im Klimaflug und sollten endlich anfangen, aus dem Cockpit zu schauen und gegenzusteuern.

Andreas Jäger

Die Alpen im Fieber

Wer noch immer am menschengemachten Klimawandel zweifelt, dem sei das Buch „Die Alpen im Fieber“ empfohlen. Doch auch für all jene, die gut verständlich erfahren wollen, wie Wetter und Klima zusammenhängen, wie sich das Klima immer wieder verändert hat und – vor allem – wie sich der Klimawandel von heute von früheren Klimaveränderungen unterscheidet, wird in diesem reich bebilderten Buch fündig. Im Zentrum stehen dabei die Alpen, an denen sich viele Aspekte des Klimawandels ablesen lassen. „Die Alpen sind das Buch, in das das Klima seine Launen mit den fettesten Lettern geschrieben hat“ (S. 5), meint der Autor Andreas Jäger, österreichischer Radio- und Fernsehmeteorologe des Österreichischen Rundfunks.

Klimawandel einfach erklärt

Gleich in der Einführung entkräftet Jäger Einwände wie „Das Klima hat sich doch immer schon geändert“ oder „Nicht der Mensch – die Sonne macht den Klimawandel“. Man könne viel aus der Geschichte lernen, um die heutigen Gefahren des Klimawandels richtig einzuschätzen. „Das Klima hat sich schon immer schleichend gewandelt, aber ein derart rasanter Wandel, wie wir Menschen ihn derzeit der Erde aufzwingen, wird nicht ohne dramatische Folgen bleiben“ (S. 13), so Jäger. Die Wirkung der ansteigenden Treibhausgase übertreffe die Sonnenschwankungen bereits um mehr als den Faktor 10: „Die Wahrheit also: Die Sonne hatte ihren Anteil an der Erwärmung, ist aber seit 60 Jahren aus dem Spiel - wir sind am Drücker, ob es uns gefällt oder nicht.“ (S. 15) Dem Argument, dass Warmzeiten in der Geschichte immer Zeiten der Prosperität gewesen seien, stimmt der Meteorologe zu – die Hochblüte des Römischen Reichs beispielsweise fällt mit einem Klimaoptimum zusammen. Doch heute gehe es um etwas anderes: „Wir drohen von einer fruchtbaren Warmzeit in eine in der Menschheitsgeschichte noch nie erlebte ‚Heißzeit‘ zu stürzen.“ (S. 16) Ernteausfälle in den heute fruchtbaren Regionen könnten nicht oder nur bedingt durch neue Ackerböden weiter nördlich ausgeglichen werden. Das Problem sei die Sonne: „Sie steht im Norden – auch im neuen Klima – für reiche Ernten zu flach am Himmel.“ (S 17) Die Übersäuerung der Meere durch einen zu hohen CO2-Gehalt werde zudem die Fischgründe weiter dezimieren. Ein Problem, weil immerhin 3,1 Milliarden Menschen ihren Proteinbedarf zu mindestens 20 Prozent mit Fisch und Meeresfrüchten decken (ebd.).

Im ersten Abschnitt spürt Jäger der frühen Klimageschichte der Alpen und deren Formung durch die Eiszeiten nach. Er kommt auf die Bedeutung der Gletscher als „Baumeister unserer Wasserparadiese“ (S. 77) ebenso zu sprechen wie auf die fruchtbaren Lössböden, die wir der Eiszeit verdanken. Danach werden die frühen Hochkulturen mit dem Übergang zum Ackerbau, der Aufstieg und Fall des römischen Reichs, die Völkerwanderungen und das karge Leben in den Alpentälern in der 400 Jahre dauernden kleinen Eiszeit ab dem 15. Jahrhundert mit den spezifischen Klimaveränderungen in Beziehung gesetzt. Im letzten Abschnitt widmet sich Jäger dem aktuellen Klimawandel und seinen Folgen für das Leben und Wirtschaften sowie den Tourismus in den Alpen. Vier gefährliche Kippsysteme beschreibt Jäger: die schmelzenden Eisschilde, die sich abschwächende Tiefenwasserzirkulation im Atlantik, die die Temperaturen in Europa um bis zu fünf Grad senken könnte, das Auftauen der Permafrostböden und das teilweise Absterben und Verlagern der borrealen Nadelwälder. Letzteres werde auch die Flora und Fauna der Alpen stark verändern. Borkenkäfer breiten auch aus, Zecken wandern in höhere Lagen, so nur ein Beispiel.

Wie wir aus der prekären Situation wieder herausfinden können

„Wie wir aus dem Schlamassel herauskommen“ ist Thema des letzten Kapitels. Jäger fordert nicht weniger als eine Mammutaufgabe: die drastische CO2-Reduktion („Eine Halbierung der heutigen Emissionen alle 10 Jahre bis 2050 drückt die Emissionen auf 12,5 Prozent.“ S. 233). Er thematisiert die Rolle der Wälder als CO2-Senke und zugleich als Gefahrenherd für steigende Waldbrände sowie die Hoffnungen auf Pflanzenkohle und technologische CO2-Abscheidung, die er nicht grundsätzlich ablehnt. Mit dem Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber plädiert der Autor für das verstärkte Bauen mit Holz. Bis 2060 soll sich der aktuelle Gebäudebestand verdoppeln. Wird weiterhin mehrheitlich mit Stahl, Beton und Ziegeln gebaut, bedeute dies zusätzliche 71 Gigatonnen Kohlenstoff, würden 90 Prozent der Bauten mit Holz errichtet, würde das 75 Gigatonnen einsparen (S. 238f.). HH

Andreas Jäger: Die Alpen im Fieber
Die 2-Grad-Grenze für das Klima unserer Zukunft.
Bergwelten, Salzburg 2021; 255 Seiten

ZUKUNFTSFORSCHUNG
Kurzinterview & Studiengänge

KURZINTERVIEW

Beate Schulz-Montag arbeitet seit 1990 als Foresight-Expertin und -Beraterin für Unternehmen und öffentliche Auftraggeber. Ihr besonderes Interesse gilt der Begleitung von partizipativen und aktivierenden Prozessen der Zukunftsanalyse und -gestaltung in Organisationen.

Sie ist Partnerin des foresightlab in Berlin und Mitgründerin der Initiative D2030plus, die mit breiter Beteiligung von Akteur:innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft Zukunftsszenarien für Deutschland entwickelt hat.

Von 1990 bis 2000 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZT Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung tätig. Von 2000 bis 2015 arbeitete sie bei Z_punkt The Foresight Company in verschiedenen Leitungsfunktionen. Darüber hinaus hat sie viele Jahre Methoden der Zukunftsforschung an mehreren Hochschulen gelehrt.

© Andreas Kirsch

Beate Schulz-Montag, was verstehen Sie unter Zukunftsforschung?
Zukunft ist und bleibt unvorhersehbar. Für die Zukunftsforschung heißt das (frei nach Armin Grunwald): Wir erforschen nicht zukünftige Gegenwarten, sondern erzeugen und analysieren Bilder, die wir uns heute von ihnen machen. Dies tun wir jedoch nicht willkürlich, sondern auf Basis wissenschaftlicher Methoden und Regeln. Zukunftsforschung unterscheidet dabei zwischen möglichen, wünschbaren und wahrscheinlichen Zukunftsentwicklungen und beschäftigt sich mit ihren jeweiligen Voraussetzungen und Wirkungen. Damit hilft sie uns, heute bessere Entscheidungen für morgen zu treffen.

Wo liegen im Kontext der Zukunftsforschung Ihre Arbeits- und Forschungsscherpunkte?
Mein Schwerpunkt ist die Entwicklung von Szenarien, durch die ich in den letzten 30 Jahren mit einer großen Bandbreite an Themen in Berührung gekommen bin – von Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz bis hin zur Zukunft des Waldes. In den letzten Jahren beschäftigten mich vermehrt die Zukunftsperspektiven von Arbeit. Einerseits in Bezug auf die Rolle, die Arbeit in einer globalisierten, von technologischen und gesellschaftlichen Umbrüchen geprägten Welt langfristig spielen könnte. Zum anderen in Beratungsprojekten, etwa für Städte und Regionen, die nach einer geeigneten Strategie der Transformation ihrer regionalen Arbeitsmärkte und Bildungslandschaften suchen. Hierfür nutze ich, gemeinsam mit Partnern aus unserem Netzwerk, einen Mix aus verschiedenen Szenariomethoden und partizipativen Verfahren.

Und woran arbeiten Sie gerade?
Bis vor Kurzem war ich mit dem Korrekturlesen der englischen Ausgabe des Buches *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung* (von 2015) beschäftigt, dessen Mitherausgeberin ich bin. Der Band soll einen Beitrag zum internationalen Fachdiskurs über Qualitätskriterien für „gute Zukunftsforschung“ leisten. Darüber hinaus gehöre ich zu einem Forschungsteam, das die „Denkfabrik Digitale Arbeitsgesellschaft“ des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales berät. Wir entwickeln beispielsweise Szenarien zur Arbeitsgesellschaft 2040 und unterstützen das Ministerium im Rahmen seiner Strategischen Vorausschau. Gerade beschäftigt mich auch unsere „Initiative D2030plus“. Unsere Szenarien für Deutschland 2030 (erschienen 2018 bei Oekom unter dem Titel *Deutschland neu denken*) sollen jetzt vertieft und weiterentwickelt werden. Regelmäßig bin ich auch an der Planung von Online-Veranstaltungen im Rahmen unserer „Futures Lounge“ und der Reihe „Zukunft im Diskurs“ beteiligt.

Welche drei Buchempfehlungen würden Sie ausprechen und weshalb?
Voraussichtlich im März erscheint bei Springer der Band *Gefühlte Zukunft*, herausgegeben von Katharina Schäfer, Karlheinz Steinmüller und Axel Zweck. Er beschäftigt sich mit der hochinteressanten und bislang noch wenig untersuchten Frage, wie Emotionen unser Zukunftsdenken und -handeln und auch die Zukunftsforschung selbst beeinflussen.

Gerade lese ich *Every* von Dave Eggers, den Fortsetzungsroman seines 2013 erschienenen Bestsellers *The Circle*. Eine beklemmende, aber spannende Satire über eine Gesellschaft, die mittels Apps und Algorithmen in einen freiwilligen Totalitarismus treibt.

Eine Entdeckung im letzten Jahr war für mich die Kopenhagen-Trilogie der wunderbaren, 1976 verstorbenen, dänischen Schriftstellerin Tove Ditlevsen, die vom Aufbau Verlag neu aufgelegt wurde (*Kindheit*, *Jugend*, *Abhängigkeit*). Es ist die schonungslose Autobiographie einer Frau, die in ärmlichen Verhältnissen im Kopenhagen der 1920er Jahren aufwächst und darum kämpft, überhaupt so etwas wie eine „Zukunft“ zu haben.

Welche Begegnungn oder Texte haben Ihre Weltsicht auf den Kopf gestellt?
Es waren vor allem Begegnungen. Als Tochter eines Architekten hatte ich Einblicke in die expertokratische Planungseuphorie des Städtebaus in den 1960er und 70er Jahren. Die persönliche Begegnung mit Robert Jungk 1989 und erste Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten haben mir die Augen geöffnet, wie es auch anders gehen kann. Jungks engagiertes Eintreten für eine aktive Zukunftsgestaltung durch „Alltagsexperten in eigener Sache“ hat mich zutiefst inspiriert – und war letztlich der Auslöser, selbst in die Zukunftsforschung zu gehen. Später habe ich zahlreiche Foresight-Projekte großer Unternehmen begleitet. Hier war ich überrascht, wie viele Entscheider:innen sich glaubhaft für Nachhaltigkeitsthemen interessiert haben – zu einer Zeit, in der Wirtschaftswachstum und der Schutz der Ökosysteme oft noch als unversöhnliche Gegensätze galten. Nach meinem Eindruck war es häufig die Politik, die mit ihren Rahmensetzungen für eine sozial-ökologische Transformation hinterherhinkte.

www.foresightlab.de
www.d2030.de

NACHWUCHSPREIS

Matthias Koning

Queere Trampelpfade in Zukünften von Stadt

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Bereich der zukunftsorientierten Forschung prämiert das Netzwerk Zukunftsforschung einmal im Jahr herausragende Masterarbeiten. 2021 entschied sich die Jury für Matthais Koning und seine Abschlussarbeit „Queere Trampelpfade in Zukünften von Stadt. Heteronormative Spuren und queer-inklusives Denken in Zukunftsbildern von städtischem Leben“. Der Absolvent des Masterstudiengangs Zukunftsforschung der Freien Universität Berlin befasst sich darin mit der Frage, inwiefern Zukunftsbilder von Stadt heteronormativ geprägt sein können. Die Forschungsarbeit ist mittlerweile auch in der Schriftenreihe des Berliner Institut Futur erschienen und kann kostenlos heruntergeladen werden.

Die Arbeit von Matthias Koning legt offen, auf welche Art und Weise Zukunftsbilder von Stadt heteronormativ geprägt sein können. In einer kurzen Zusammenfassung zu Beginn seiner Aufführungen beschreibt Koning die inhaltliche Fragestellung und Auseinandersetzung folgendermaßen:

Zukunftsbilder von Stadt reproduzieren gegenwärtige, implizite Normierungen. Werden diese nicht explizit hinterfragt, können Zukünfte von Stadt stillschweigend heteronormative Annahmen abbilden, die von der Dominanzgesellschaft als unveränderbar markiert sind. Diese schränken die Entwicklung alternativer Zukünfte ein. Als Untersuchungsgegenstand wurden Zukunftsbilder von Stadt analysiert, die im Futurium in Berlin ausgestellt sind. Queere Personen wurden in einer Gruppendiskussion mit den Ausstellungsartefakten konfrontiert. Ihre Äußerungen wurden mit einer strukturierenden Inhaltsanalyse qualitativ ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass sich queere Personen in den präsentierten Zukunftsbildern von Stadt nicht wiederfinden konnten. Es wurden sieben Themenkomplexe herausgearbeitet, die aus einer queeren Perspektive in den Zukunftsbildern durch die Grenzen von heteronormativem Denken limitiert sind. Weiterhin konnten queere Prozesse der Aneignung und queere Räume aufgezeigt werden, mit deren Integration die Zukunftsbilder queer-inklusiver gestaltet werden könnten. Queere Personen sollten strukturell in Entstehungsprozesse von Zukünften von Stadt integriert sein. Dies gilt auch für andere marginalisierte Personengruppen.

Zwei Forschungfragen standen im Fokus der prämierten Abschlussarbeit. Zum einen: Welche Aspekte der im Futurium ausgestellten Zukunftsbilder von Stadt empfinden Menschen, die sich selbst als queer identifizieren, als problematisch oder unvollständig? Und außerdem: Welche Elemente und Themen müssten in die im Futurium ausgestellten Zukunftsbilder von Stadt eingefügt werden, um Bedürfnisse und Wünsche von Menschen, die sich als queer identifizieren, zu integrieren?

Der Einsendeschluss für die kommende Ausschreibung ist am 22. Mai 2022. Berücksichtigt werden wie üblich Masterarbeiten aller Fachrichtungen, insbesondere der Zukunftsforschung, sofern sie sich mit einer explizit auf die Zukunft bezogenen Frage- oder Problemstellung befassen und diese wissenschaftlich bearbeiten.

www.netzwerk-zukunftsforschung.de

VERÄNDERN SIE DIE WELT DURCH LESEN!

MIT 16 € IM MONAT FÖRDERN UND EIN KOSTENLOSES BUCHABONNEMENT BEZIEHEN!

Mit einer Förderung von 16 € (Studierende 10 €) im Monat erhalten Sie, oder die von Ihnen Beschenkten, als Dankeschön regelmäßig relevante Zukunftsliteratur frei Haus. Die Auswahl der Bücher erfolgt in Abstimmung mit der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, mit den Autoren und Verlagen.
Zur Begrüßung senden wir Ihnen alle lieferbaren Titel aus unserer Zukunftsbibliothek – derzeit über 42 Titel im Wert von mehr als 600 € und in Zukunft mehrmals im Jahr relevante Literatur. Es entstehen Ihnen keine weiteren Kosten und Sie unterstützen zusätzlich unsere Arbeit für eine Welt in Balance.

Mehr Informationen zur Titelliste und dem Abonnement erhalten Sie unter www.globalmarshallplan.org/buchabo, Tel +49(0)40822904-20, Fax -21 oder info@globalmarshallplan.org.

WWW.GLOBALMARSHALLPLAN.ORG

Global Marshall Plan
balance the world

ZUKUNFTSFORSCHUNG

Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

BIBLIOTHEK

Entstehungsgeschichte und Recherchemöglichkeiten

Mit der privaten Büchersammlung Robert Jungks ging es los, die brachte der Zukunftsforscher und Journalist bei der Gründung der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) im Jahr 1985 als Grundstock mit, gut 3.000 Publikationen waren das. Seitdem wächst die Bibliothek beständig. Im Fokus stehen stets die Themenfelder der Zukunftsforschung im Speziellen, kombiniert mit zukunftsweisende Debatten im Allgemeinen. Über 18.000 Medien umfasst die Präsenzbibliothek mittlerweile. In Kooperation mit der Bibliothekssoftware Librishare können Sie den Bestand über ein öffentliches Recherchetool durchsuchen:
https://jbz.librishare.de

ZUKUNFTSBUCH

Zur politischen Ökonomie der Privatverschuldung

Dominik Öllerer, Verfasser der wissenschaftlichen Publikation *Schulden ohne Ende? Schuld und Verschuldung in Österreich*, machte im Rahmen der Veranstaltungsreihe JBZ-Zukunftsbuch deutlich, dass es unterschiedliche Diskurse über Privatverschuldung mit unterschiedlichen Folgen für die Betroffenen gibt. Der Vortrag steht (wie alle Zukunftsbuch-Formate) online zum Nachschauen weiterhin zur Verfügung.

Was macht(e) Corona mit uns?

Soziolog:innen und Umfrageforscher:innen der Universitäten Salzburg, Linz und Graz untersuchten systematisch die gesellschaftlichen Auswirkungen der Covid-Krise in Österreich. Aufbereitet wurden die Ergebnisse im Sammelband *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Datengrundlage der Beiträge sind mehrere Umfrageprojekte, die teils in mehreren Erhebungswellen über die Krisenzeit durchgeführt wurden. Der Fokus liegt primär auf der Zeit des ersten Lockdowns in Österreich, diskutiert werden – basierend auf den empirischen Befunden – die Folgen der Covid-Krise auf verschiedene Bereiche des Lebens.

Wolfgang Aschauer, Dimitri Prandner und Anja Eder besuchten uns, um die Open-Access-Publikation und die Ergebnisse zu präsentieren.

Klimasoziale Politik

Die ökologische Transformation ist ein vielschichtiges Unterfangen und betrifft alle Gesellschaftsbereiche. Wirksame Klimapolitik erfordert daher Veränderungen auf vielen Ebenen: sie tangiert die Wirtschafts-, Rohstoff- und Finanzpolitik ebenso wie die Sozial-, Steuer-, Mobilitäts-, Wohn- und Migrationspolitik. Der von bahoe books publizierte Sammelband *Klimasoziale Politik* thematisiert diese vielen Bezüge. In insgesamt 20 Beiträgen geben Expert:innen unterschiedlicher Disziplinen Befunde und machen konkrete Vorschläge für eine Umsteuerung, die den ökologischen Herausforderungen ebenso gerecht wird wie einer fairen Verteilung des Wohlstands. Wir präsentierten das Buch mit ausgewählten Autorinnen: Die Sozioökonomin Clara Moder stellte sich der Frage, wie Armut durch eine klimasoziale Politik überwunden werden kann. Julia Litofcenko (Institut für Nonprofit Management der Uni Wien) thematisierte die Zusammenhänge zu Ungleichheit und dem gegenwärtigen Finanzsystem. Die Entwicklungsforscherinund Soziologin Julia Eder skizzierte schließlich, was Dekarbonisierung für die Industrie bedeutet.

MONTAGSRUNDE

Autoritarismus & Corona-Krise

Die JBZ führte im Dezember 2021 in bewährter Zusammenarbeit mit der Abteilung Soziologie und Kulturwissenschaft der Universität Salzburg die dritte Erhebungswelle der Salzburger Autoritarismusstudie durch. Erste Ergebnisse dazu wurden von den Verantwortlichen Wolfgang Aschauer und Janine Heinz in einer Montagrunde präsentiert.

Eine andere Welt ist (un)denkbar?

Gibt es heute noch Utopien? Sehr wohl! Die Ökonomin Gisela Kubon-Gilke (Evangelischen Hochschule Darmstadt) und der Sozialpolitikwissenschaftler Remi Maier-Rigaud (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg), betrachteten aktuelle Realutopien unterschiedlicher Denker:innen – von Eduard Heimann über Erik Olin Wright bis hin zu Jürgen Habermas und Harald Welzer. Sie erklärten, was diese Ideen ausmacht und diskutierten Transformationswege für die Umsetzbarkeit dieser Utopien.

Klimawandel: Risiko für das Finanzsystem?

Auch die Finanzmärkte sind vom Klimawandel betroffen. Welchen wirtschaftlichen Risiken stehen wir gegenüber? Und was bedeutet dies für die Finanzmärkte? Wolfgang Pointner von der Österreichischen Nationalbank setzte sich mit diesen Fragen auseinander.

Future Follows Fiction

Wenzel Mehnert forscht am Institut für zeitbasierte Medien der Universität der Künste Berlin. In seinem Vortrag warf Mehnert einen kritischen Blick auf die Konstruktion der Science-Fiction, brachte Beispiele für ihre Verschränkungen mit der Realität und verwies auf die Denkblockaden des Genres.

Wer kontrolliert die Politik?

Der Jurist und Politikwissenschaftler Christoph Konrath stellte die Kontrolle politischen Handelns zur Debatte: Nach welchen Maßstäben soll sie erfolgen? Wer soll sie durchführen? Welche Konsequenzen soll sie haben?

Was Klimakatastrophe und Corona-Pandemie gemein haben

Sind die Klimakatastrophe und die Corona-Pandemie Krisen gleicher Art? Der Politikwissenschaflter Laurenz Bub meint, sie weisen zahlreiche Parallelen und Gemeinsamkeiten auf und stellte seine Sichtweise in der 172. Montagsrunde zur Diskussion.

Mensch: Krone der Schöpfung?

Der Mensch interessiert sich vor allem für sich selbst: zweitausend Jahre Selbstüberschätzung mit dem Ergebnis, dass wir uns als „Krone der Schöpfung“ wahrnehmen. Was aber sind die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und Tieren? Was unterscheidet uns? Der Biologie und Verhaltensforscher Kurt Kotrschal gab einen Überblick über den Stand der naturwissenschaftlicher Erkenntnis.

Nachschauen & Nachhören

Interviews mit allen Referierenden finden Sie auf dem YouTube-Channel der JBZ sowie im Podcast „Was kommt danach“.

www.jungk-bibliothek.org

wir erinnern an die Bücherverbrennung 1938 in Salzburg

Samstag, 30. April 2022, 11 Uhr
Salzburg Museum

Gespräch, Musik & Rede: Barbara Blaha, Mirjam Zadoff, Ilija Trojanow, Günter Kaindlstorfer & Irmgard Messin & Brita Steinwendtner & Glockenspiel „Dona Dona“

LIVE STREAM

Ein Projekt der Initiative Freies Wort gemeinsam mit Kooperationspartnern und Unterstützung der Kulturabteilungen von Stadt Salzburg und Land Salzburg sowie des österreichischen Kulturministeriums (Eintritt frei)